

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., KOCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM MIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Dienstag, 15. Jänner 1935

Nr. 12

## Saarmehrheit für die Knechtschaft

### Nach inoffiziellen Meldungen über 80 Prozent

Saarbrücken. Die Abstimmung am Sonntag ist bei einer mehr als 95prozentigen Wahlbeteiligung ruhig verlaufen. Auch beim Transport der Wahlurnen in die Wartburg, wo die Stimmenzählung stattfindet, ereigneten sich keine Zwischenfälle.

Montag um 5 Uhr nachmittag hat die Stimmenzählung begonnen, deren offizielles Resultat erst Dienstag früh um 8 Uhr im Rundfunk bekanntgegeben werden wird. Inoffizielle Meldungen über den Verlauf der Zählung lassen kaum einen Zweifel daran aufkommen, daß sie eine beträchtliche Mehrheit — man spricht von über 80 Prozent — für den Anschluß an Deutschland ergeben wird.

Meldungen aus Genf lassen erkennen, daß der Völkerbundrat noch im Laufe dieser Woche die endgültige Entscheidung über das Schicksal des Landes treffen wird. Die französischen und deutschen Experten werden ihre Beratungen allem Anschein nach in einer italienischen Stadt unter dem Protektorat des Dreierausschusses aufnehmen, um die in Rom kürzlich vereinbarten Wirtschaftsabkommen über das Saarland in Wirksamkeit zu setzen.

Die Anfassung in Paris brüdt treffend das „Petit Journal“ aus, das schreibt, es sei dies zwar „eine weitere Niederlage der Freiheit zugunsten des Friedens“, doch müsse diesem Anstand der Vorzug gegeben werden.

## Unter schärfstem Druck der Deutschen Front

An halbamtlichen Stellen in Saarbrücken wird angedeutet, daß bei der Beurteilung der Abstimmung der auf die Wähler ausgeübte Druck jeder Art berücksichtigt werden müsse. Zahlreiche nationalsozialistische Funktionäre führten die Wähler in Evidenz und bezielten sie bis zum Augenblick der Abstimmung im Auge. Die Bischöfe von Trier und Speyer empfahlen den Katholiken durch Vermittlung der Dechanten und Pfarrer, für Deutschland zu stimmen. Der individuelle Terror wurde sogleich ausgeübt und wenn die Aufforderungen der Abstimmungskommission die Führer der Deutschen Front dazu veranlaßten, daß die Ordnung nirgends gestört wurde, so verhinderten diese Aufforderungen nicht Quertreibereien der Hitler-Partei.

Auch die Saarberichterstatter des Pariser Abendblätters berichteten übereinstimmend über einen starken Druck der Hitleranhänger und über die Parteikomplicität der saarländischen Polizei bei der Abstimmung. „Gestern herrschte den ganzen Tag im Saargebiet ein richtiger Terrorismus“ — schreibt „Paris Soir“ — durch welchen schließlich die Abstimmung der Schwankenden und der Gingschlichterten beeinflusst wurde.

In Saarlouis fanden in der Nacht vor der Wahl in den Wohnungen der Angehörigen der sozialistisch-kommunistischen Front Hausdurchsuchungen statt. Die Hausdurchsuchungen wurden von der Polizei, die von Mitgliedern der nationalsozialistischen Partei begleitet (1) waren, durchgeführt. 50 Kommunisten wurden verhaftet. Im Laufe des Sonntag vormittags wurden sie jedoch wieder entlassen.

Der Führer der saarländischen Sozialisten Max Braun richtete an den Völkerbund eine neue Beschwerde gegen Übergriffe, die er detailliert aufzählt.

### Wahlügen

Eine Stunde vor Herausgabe des Zeitungsfesttagsverbotens, also um 23 Uhr, verbreitete die Deutsche Front die Nachricht, daß das offizielle Blatt des päpstlichen Stuhls „Osservatore die Romano“ die „Neue Saarpoll“, das Blatt der saarländischen Katholiken, die sich gegen das Hitlerregime ausgesprochen, verurteilt habe. Diese Nachricht, die von dem Blatt nicht mehr demontiert werden konnte, ist absolut erfunden und es ist erwiesen, daß die entsprechende Nummer des „Osservatore Romano“ nicht eine einzige Erwähnung über die „Neue Saarpoll“ enthält.

## Ruhiger Abstimmungssonntag

### bei 95 Prozent Beteiligung

Um halb 9 Uhr früh m. e. S. wurde in allen 860 Wahllokalen die Eröffnung der Volksabstimmung durch die neutralen Vorsitzenden der Wahlbüros feierlich vollzogen. Endlose Menschenreihen von Abstimmungsberechtigten bewegten sich durch Städte und Dörfer. Die Abstimmungsberechtigten mußten nämlich ihre Stimme an jenem Orte abgeben, in welchem sie am Stichtage im Jahre 1919

wohnten, so daß oft ganze Familien nach den verschiedensten Orten unterwegs waren und große Strecken zum Wahllokal zurücklegen mußten. Da die Bevölkerung Saarländens alphabetisch über die 140 Wahllokale der Stadt verteilt war, hatten diese Leute einen kilometerweiten Anmarsch von einem Ende der Stadt bis zum anderen. Vor den einzelnen Wahllokalen standen oft lange Schlangen von Abstimmungsberechtigten im Schneetreiben auf der Straße, die Pässe und Abstimmungsausweise in der Hand und warteten geduldig, bis die Reihe an sie kam.

In einem tragischen Vorfall kam es in Hausstadt wo eine ältere Frau beim Aussteigen aus dem Wagen einen Sturz erlitt, aber trotzdem verfuhrte, sich mit letzter Energie ins Wahllokal bringen zu lassen. Kurz vor der Wahlhandlung ist die Frau aber verstorben.

## Die Stimmenzählung in der Wartburg

Zur Mitternachtsstunde trafen die ersten Urnen in der „Wartburg“ in Saarbrücken ein, dem Ort, wo Montag nachmittags um 5 Uhr die Auszählung der Stimmen begann. Lastwagen auf Lastwagen rollte herbei. Urnen um Urnen, zunächst hauptsächlich aus den 140 Wahllokalen Saarländens wurden, von Militär scharf bewacht, herangebracht.

Die Zählung der beim Plebiszit abgegebenen Stimmen hat Montag Punkt 17 Uhr begonnen und wird während der ganzen Nacht dauern.

In der „Wartburg“ waren schon gegen halb 5 Uhr nachmittags hunderte von Pressevertretern eingetroffen, die Galerie war fast überfüllt. Links waren große Jupiter-Lampen aufgestellt und ein Pfeil der Tribüne den Filmoperatoren überlassen. Ferner hatte sich eine Reihe von Photoleuten an der Brüstung postiert. Auf der Bühne standen die Tische der Abstimmungskommission, deren Mitglieder bereits anwesend waren.

Witten im Saal waren die neutralen Stimmzähler an 60 Tischen verteilt, über jedem Tisch standen Urnen mit den dazu gehörigen Beuteln, die Protokolle und Stimmzettel enthielten. Nach einer einleitenden Rede des Präsidenten Rhode wurde mit der Leerung der Urnen begonnen.

Die Urnatoren legten die für Deutschland, für den Status quo oder für Frankreich abgege-

## Die SHF schafft Arbeit für 300.000

Die Heimatsfront hat den Stein der Weisen gefunden. Die Heimatsfront zeigt in ihrem Sofortprogramm den Weg, mit einem Schlags 250.000 bis 300.000 Arbeitslose zu beschäftigen und den noch verbleibenden Arbeitslosen eine gerechtere Unterfütterung zu verschaffen. Und das alles, ohne Belastung der Staatskasse, ohne ökonomisches Risiko, ohne währungspolitische Gefahren! Die Heimatsfront zaubert eine Milliarde brachliegenden Geldes in den Produktionsprozeß hinein, die dann, immerfort umlaufend, durch selbsttätige Regenerierung für 300.000 Menschen dauernd Arbeit schafft.

Die so lange vergeblich gesuchte Methode, die Arbeitsbeschaffung zu finanzieren, ist also endlich gefunden, ja noch mehr, da das so beschaffte Geld nicht für unproduktive, sondern für rentable Investitionen zu verwenden ist, erneuert es sich

immer von selbst. Die eine gefundene Milliarde ist für alle Zeiten da! Der ob solche Verheißungen erhaltene Leser wird freilich einigermaßen enttäuscht sein, wenn er dann bei näherem Zusehen findet, daß die Methode, jene Milliarde aufzubringen, weder originell, noch richtig ist. Was für Tropfen mühen denn auch unsere Finanzpolitiker sein, wenn sie das geradezu vor ihrer Nase liegende Geld nicht schon selbst gesehen hätten!

Erster Teil des Kunststückes: die Nationalbank gibt für 400 Millionen Vaninoien aus. Ueberwältigend, nicht wahr? Die Leitung der Nationalbank hat bisher viel eindringlicheren und auch nach unserer Meinung zum Teil berechtigten Rufen nach Vermehrung der Umlaufmittel hartnäckig Widerstand geleistet, wollen wir sehen, ob sie, die tiefer durchdachten Methoden der Kreditausweitung unzugänglich war, auf eine Prozedur der Heimatsfront hin, der Finanzierung öffentlicher Arbeiten durch Notendruck zustimmen kann!

Kommen wir also zum zweiten Finanzierungsmittel. Die Liquidität der Banken ist zu groß. Sie haben um durchschnittlich 700 Millionen Kronen mehr auf dem Girokonto der Nationalbank liegen als im Jahre 1931, als das Verhältnis zwischen fremden Mitteln und sofort verfügbaren Guthaben nach Ansicht des heimatsfrontlichen Finanztheoretikers gesund war. Her mit den 700 Millionen! Sie sind dem Reeskontinuität zuzuführen, das sie, auf eine noch zu besprechende Weise für die Arbeitsbeschaffung verwenden. Die Rechnung hat zwar ein Loch. Im Jahre 1931 schwankten die Giroguthaben bei der Nationalbank zwischen 193 und 987 Millionen, sie schwankten im Jahre 1934 zwischen 443 und 1083 Millionen, die Differenz gegenüber dem „gesunden“ Zustand der akuten Kreditkrise und der Sanierungsbedürftigkeit der Banken beträgt bei weitem keine 700 Millionen. Aber abziehen davon steht der Weg, die noch ersparbaren Mittel der Geldanitalien für die Reeskontinuität zu erschaffen, gar nicht mehr frei, er wurde ja schon besprochen durch das Gesetz über die Errichtung dieses Institutes selbst, ein Gesetz, das die Geldanitalien verpflichtet, zehn Prozent ihres Einlagenzuwachses solange beim Reeskontinuität einzulegen, bis fünf Prozent ihres gesamten Einlagenstandes erreicht sind. Das ist, wenn auch mit einer etwas anderen Bemessungsmethode, im Weisen das selbe was die Heimatsfront vorgeschlägt. Mit anderen Worten, das Ei des Kolimbus wird auf die sehr einfache Weise gefunden, daß man der öffentlichen Arbeitsbeschaffung Mittel zuführen will, die durch bestehende kreditpolitische Vorkehrungen schon zur Arbeitsbeschaffung für die Privatwirtschaft bestimmt sind, auf die, da es ja nur zusätzliche Arbeit schaffen soll, das Sofortprogramm der Heimatsfront nicht verzichten kann!

Zu dem Loch der finanzpolitischen Rechnung gefüllt sich ein zweites in der arbeitsstatistischen. Die wunderartige Milliarde soll bei einem Lohn- und Gehaltsstand von 6000 Kronen jährlich und 4000 Kronen sonstiger Kosten 100.000 Menschen direkt beschäftigen, während im Wege der „zwangsläufigen Regenerierung“ im Ganzen ein Fünftel dieser Zahl in den Produktionsprozeß eingegliedert werden soll. Sehen wir schon den reichlich unklaren Vorstellungen über die Geschwindigkeit des Kapitalumschlages ab, die dieser Annahme zugrundeliegen, so sehen wir auf den ersten Blick, daß bei einem solchen Verhältnis des Lohnanteiles zu den übrigen Kosten vielleicht Straßen gebaut und repariert werden, aber keine rentablen Investitionen geschaffen werden können. Mit der selbsttätigen Erneuerung des Investitionskapitals ist es also nicht, es sei denn, daß wir, wie allen Ernstes vorgeschlagen wird, ausschließlich Mantelstraßen bauen, womit das technische Fortschrittsmittel zu einem ökonomischen Verkehrrhindernis wird. Für eine solche Anfurderung der Wirtschaft müssen wir uns schärfstens bedenken!

Soweit wäre die Kritikführung der Heimatsfront nichts anderes als einer jener zahlreichen Weltverbesserungspläne, über denen Köpfe der verschiedensten Nazipolitiker zu allen Zeiten gebrütet haben und die in Krisenzeiten begrifflicher Weise wie Pilze nach einem warmen Regen aus dem Boden schießen. Aber dieses Bild relativer Harmlosigkeit ändert sich mit einem Schlags, wenn wir zur Verwendung der Mittel, zur Organisierung der Arbeit übergehen und somit das sozialpolitische Schicksal betreten. Denn hier muß

benen Stimmen in besondere Behälter. Wie der Verleitetatter des Habas-Büros am Abend meldet, häufen sich in dem Behälter für Deutschland immer mehr Stimmen. Das Verhältnis lasse sich aber nicht bestimmen. Die Arbeiten der Zählkommission gehen rasch vorwärts und werden vor der festgesetzten Stunde, d. i. um 3 Uhr früh beendet sein. Das Ergebnis wird aber erst zur festgesetzten Stunde, d. i. um acht Uhr früh bekanntgegeben werden.

### Stimmzettel werden verbrannt

Die Plebiszitkommission reißt Dienstag von Saarbrücken nach Genf und bringt amtliche Berichte sowie 60 Listen mit Stimmzetteln mit. Diese Stimmzettel werden in Genf in Anwesenheit von Mitgliedern des Völkerbundes verbrannt werden. Die Plebiszitkommission wird bis an die französisch-saarländische Grenze von englischen Maschinengewehrabteilungen das Geleit erhalten.

Daag. (Habas.) Die holländische Regierung hat beschlossen, daß jene Flüchtlinge aus dem Saargebiet, welche über Belgien nach Holland kommen, zugelassen werden, sofern sie nicht als „unerwünscht“ zu betrachten sind.

### Streik als Siegesfeier?

Die deutsche Gewerkschaftsfront und der Gesamtverband der Arbeitnehmer an der Saar haben am Sonntag abends ihren schon am Freitag herausgegebenen Aufruf wiederholt und für Dienstag Arbeitsruhe im ganzen Saargebiet angekündigt. Auch die Deutsche Front beabsichtigt als politische Organisation für Dienstag eine große Feier, über die jedoch noch nichts Näheres verlautet.

## Sinowjew und Kamenew deportiert

Moskau. Am Montag wurden Kamenew und Sinowjew deportiert. Die Deportation erfolgte im Zusammenhang mit der Ermordung Kirows.

## Dr. Beneš konferiert mit Litwinow und Laval

Genf. Minister Dr. Beneš besuchte am Montag den Sowjetvolkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Litwinow; dann konferierte er mit dem französischen Außenminister Laval. Den Gegenstand dieser Unterredung bildeten besonders die römischen Abkommen und die Frage des Cipolletti, aber auch die bevorstehenden Londoner Beratungen über die Abrüstung.

## 200 Millionen Pesetas den spanischen Bergarbeitern gestohlen

Madrid. Aus dem Erlös des beschlagnahmten Eigentums des spanischen Bergarbeiter-Syndikates werden der Staatskasse etwa 200 Millionen Pesetas zuzuführen.

Die eine gefundene Milliarde ist für alle Zeiten da! Der ob solche Verheißungen erhaltene Leser wird freilich einigermaßen enttäuscht sein, wenn er dann bei näherem Zusehen findet, daß die Methode, jene Milliarde aufzubringen, weder originell, noch richtig ist. Was für Tropfen mühen denn auch unsere Finanzpolitiker sein, wenn sie das geradezu vor ihrer Nase liegende Geld nicht schon selbst gesehen hätten!

Erster Teil des Kunststückes: die Nationalbank gibt für 400 Millionen Vaninoien aus. Ueberwältigend, nicht wahr? Die Leitung der Nationalbank hat bisher viel eindringlicheren und auch nach unserer Meinung zum Teil berechtigten Rufen nach Vermehrung der Umlaufmittel hartnäckig Widerstand geleistet, wollen wir sehen, ob sie, die tiefer durchdachten Methoden der Kreditausweitung unzugänglich war, auf eine Prozedur der Heimatsfront hin, der Finanzierung öffentlicher Arbeiten durch Notendruck zustimmen kann!

Kommen wir also zum zweiten Finanzierungsmittel. Die Liquidität der Banken ist zu groß. Sie haben um durchschnittlich 700 Millionen Kronen mehr auf dem Girokonto der Nationalbank liegen als im Jahre 1931, als das Verhältnis zwischen fremden Mitteln und sofort verfügbaren Guthaben nach Ansicht des heimatsfrontlichen Finanztheoretikers gesund war. Her mit den 700 Millionen! Sie sind dem Reeskontinuität zuzuführen, das sie, auf eine noch zu besprechende Weise für die Arbeitsbeschaffung verwenden. Die Rechnung hat zwar ein Loch. Im Jahre 1931 schwankten die Giroguthaben bei der Nationalbank zwischen 193 und 987 Millionen, sie schwankten im Jahre 1934 zwischen 443 und 1083 Millionen, die Differenz gegenüber dem „gesunden“ Zustand der akuten Kreditkrise und der Sanierungsbedürftigkeit der Banken beträgt bei weitem keine 700 Millionen. Aber abziehen davon steht der Weg, die noch ersparbaren Mittel der Geldanitalien für die Reeskontinuität zu erschaffen, gar nicht mehr frei, er wurde ja schon besprochen durch das Gesetz über die Errichtung dieses Institutes selbst, ein Gesetz, das die Geldanitalien verpflichtet, zehn Prozent ihres Einlagenzuwachses solange beim Reeskontinuität einzulegen, bis fünf Prozent ihres gesamten Einlagenstandes erreicht sind. Das ist, wenn auch mit einer etwas anderen Bemessungsmethode, im Weisen das selbe was die Heimatsfront vorgeschlägt. Mit anderen Worten, das Ei des Kolimbus wird auf die sehr einfache Weise gefunden, daß man der öffentlichen Arbeitsbeschaffung Mittel zuführen will, die durch bestehende kreditpolitische Vorkehrungen schon zur Arbeitsbeschaffung für die Privatwirtschaft bestimmt sind, auf die, da es ja nur zusätzliche Arbeit schaffen soll, das Sofortprogramm der Heimatsfront nicht verzichten kann!

Zu dem Loch der finanzpolitischen Rechnung gefüllt sich ein zweites in der arbeitsstatistischen. Die wunderartige Milliarde soll bei einem Lohn- und Gehaltsstand von 6000 Kronen jährlich und 4000 Kronen sonstiger Kosten 100.000 Menschen direkt beschäftigen, während im Wege der „zwangsläufigen Regenerierung“ im Ganzen ein Fünftel dieser Zahl in den Produktionsprozeß eingegliedert werden soll. Sehen wir schon den reichlich unklaren Vorstellungen über die Geschwindigkeit des Kapitalumschlages ab, die dieser Annahme zugrundeliegen, so sehen wir auf den ersten Blick, daß bei einem solchen Verhältnis des Lohnanteiles zu den übrigen Kosten vielleicht Straßen gebaut und repariert werden, aber keine rentablen Investitionen geschaffen werden können. Mit der selbsttätigen Erneuerung des Investitionskapitals ist es also nicht, es sei denn, daß wir, wie allen Ernstes vorgeschlagen wird, ausschließlich Mantelstraßen bauen, womit das technische Fortschrittsmittel zu einem ökonomischen Verkehrrhindernis wird. Für eine solche Anfurderung der Wirtschaft müssen wir uns schärfstens bedenken!

Soweit wäre die Kritikführung der Heimatsfront nichts anderes als einer jener zahlreichen Weltverbesserungspläne, über denen Köpfe der verschiedensten Nazipolitiker zu allen Zeiten gebrütet haben und die in Krisenzeiten begrifflicher Weise wie Pilze nach einem warmen Regen aus dem Boden schießen. Aber dieses Bild relativer Harmlosigkeit ändert sich mit einem Schlags, wenn wir zur Verwendung der Mittel, zur Organisierung der Arbeit übergehen und somit das sozialpolitische Schicksal betreten. Denn hier muß

benen Stimmen in besondere Behälter. Wie der Verleitetatter des Habas-Büros am Abend meldet, häufen sich in dem Behälter für Deutschland immer mehr Stimmen. Das Verhältnis lasse sich aber nicht bestimmen. Die Arbeiten der Zählkommission gehen rasch vorwärts und werden vor der festgesetzten Stunde, d. i. um 3 Uhr früh beendet sein. Das Ergebnis wird aber erst zur festgesetzten Stunde, d. i. um acht Uhr früh bekanntgegeben werden.

### Stimmzettel werden verbrannt

Die Plebiszitkommission reißt Dienstag von Saarbrücken nach Genf und bringt amtliche Berichte sowie 60 Listen mit Stimmzetteln mit. Diese Stimmzettel werden in Genf in Anwesenheit von Mitgliedern des Völkerbundes verbrannt werden. Die Plebiszitkommission wird bis an die französisch-saarländische Grenze von englischen Maschinengewehrabteilungen das Geleit erhalten.

### Streik als Siegesfeier?

Die deutsche Gewerkschaftsfront und der Gesamtverband der Arbeitnehmer an der Saar haben am Sonntag abends ihren schon am Freitag herausgegebenen Aufruf wiederholt und für Dienstag Arbeitsruhe im ganzen Saargebiet angekündigt. Auch die Deutsche Front beabsichtigt als politische Organisation für Dienstag eine große Feier, über die jedoch noch nichts Näheres verlautet.

## Sinowjew und Kamenew deportiert

Moskau. Am Montag wurden Kamenew und Sinowjew deportiert. Die Deportation erfolgte im Zusammenhang mit der Ermordung Kirows.

## Dr. Beneš konferiert mit Litwinow und Laval

Genf. Minister Dr. Beneš besuchte am Montag den Sowjetvolkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Litwinow; dann konferierte er mit dem französischen Außenminister Laval. Den Gegenstand dieser Unterredung bildeten besonders die römischen Abkommen und die Frage des Cipolletti, aber auch die bevorstehenden Londoner Beratungen über die Abrüstung.

## 200 Millionen Pesetas den spanischen Bergarbeitern gestohlen

Madrid. Aus dem Erlös des beschlagnahmten Eigentums des spanischen Bergarbeiter-Syndikates werden der Staatskasse etwa 200 Millionen Pesetas zuzuführen.

hier die Heimfront, dem in- neren Drange folgend, im Sturm- schritt ins Dritte Reich.

Die Arbeitslosenfürsorge soll mit der Ar- beitsbeschaffung organisch vereinigt werden, zu deutsch, die Sozialpolitik soll dem Fürsorgeminis- terium weggewonnen werden, womit der „organi- sche“ Zusammenhang mit der Forderung nach Abschaffung des Genter Systems hergestellt wird. An seine Stelle tritt eine Unterstützung aus staat- lichen Mitteln, die 20 Kronen wöchentlich, für Verheiratete 30 Kronen wöchentlich beträgt. Den Gewerkschaften wird gnädig gestattet, zu dieser staatlichen Unterstützung einen Zuschuß zu leisten. Die Aufbesserung der Unterstützungen von zehn bis zwanzig auf zwanzig bis dreißig Kronen wird also, ohne Belastung der Staatsfinanzen, dadurch erreicht, daß den gewerkschaftlich organisierten Ar- beitern ihre durch Beitragsleistung erworbenen Ansprüche geraubt werden. Und das ist eine Lö- sung, die „höchstens“ Nachinteressen des Finanz- kapitalis „berührt“! Daran, daß die industriellen Kapitalisten, so weit sie noch aus der Beschäfti- gung von Arbeitern Profite ziehen, zu den Lasten der Arbeitslosenfürsorge beitragen könnten, denkt die Heimfront nicht. Was sie nicht hindern wird, entrüstet zu protestieren, wenn wir feststellen, daß sie sich die nationalsozialistische Unterscheidung zwischen raffendem und schaffendem Kapital zu eigen macht.

Die so auf einen Standard des Hungers gebrachten Arbeitslosen werden jedoch durch „un- trennbare Koppelung“ der Arbeitslosenfürsorge reif gemacht mit der Arbeitspflicht für die Seg- nungen der Arbeitsbeschaffung, die folgender- maßen aussehen: Die Arbeitsbeschaffung, über welche das Fürsorgeministerium als Zentralbe- hörde nicht hinreichende Hebermacht hat, wird einem „Arbeitspfleger“ anvertraut, der von jeder Be- zirksvertretung gewählt wird. Man darf sich durch diese scheinbar demokratische Methode der Ver- stellung nicht darüber täuschen lassen, daß hier nur an gezielte Antimarxisten gedacht wird, weshalb denn auch in einer Fußnote ausdrücklich darauf verwiesen wird, daß seine definitive Wahl erst er- folgen soll, bis der durch das Parteieingeseß ge- schaffene Zustand vorüber ist, das heißt also, bis die Machtträume der Heimfront reifen. Dieser Arbeitspfleger übernimmt nun, mit durchschnitt- lich drei Hilfskräften, die Prüfung der Arbeits- projekts, die Festlegung ihrer Bedingungen, die Überwachung ihrer Durchführung. Er stellt die Arbeiter ein, er setzt die Löhne fest, er tritt mit seinen drei Leuten auch an die Stelle der Arbeits- vermittlung, und ihm kann, damit ja nichts von der Vorstellung bleibe, daß sozialpolitische Ein- richtungen für die Arbeiter da sind, „ohne weiteres“ auch die Gewerbeinspektion überantwortet wer- den. Wir haben also die Wahl, ob wir in diesem „Arbeitspfleger“ unter anderem Namen eine po- tentenzierte Ausgabe des bitterdeutschen Treubän- ders der Arbeit sehen sollen, oder einen alljähr- lichen Frontvogel, der ja beider Gestalten ideales Vorbild ist.

Wie die autoritäre Lohnfestsetzung für 250.000 bis 300.000 Menschen auf die Lohnge- staltung in der Privatwirtschaft zurückwirken müßte, ist leicht auszubedenken und das Sofortpro- gram der Heimfront entwickelt sich damit über einen Plan des unfreiwilligen Arbeitsdienstes zu einem Instrument der Zerstörung der Arbeits- vermittlung, der Vernichtung der Gewerbeinspel- tion und der Zerschlagung des Tarifrechtes. Alles ruft der Hakenkreuz, mit dem die Heimfront be- fannlich nicht den geringsten Zusammenhang hat. Es lieft sich wie bitterer Hohn, wenn dann, in einer offensichtlich im Nachhinein eingefügten

Fußnote mit allen Zeichen moralischer Vorschuß- entrichtung über zu erwartende „Falschanslegun- gen“ gesagt wird, daß die Heimfront die Ge- werkschaften auch weiterhin als die wichtigsten wirtschaftlichen Vertretungsförperschaften der Ar- beitnehmer betrachte.

Wenn die Prosküre in der Einleitung ver- sichert, daß der in ihr entwickelte Plan nicht als sozialpolitisches Endziel der Heimfront ange- sehen und aus ihr nicht geschlossen werden dürfe, daß die Heimfront das privatkapitalistische System grundsätzlich bejahe, so kann man wahr- haftig gespannt sein, welche grundsätzlichen Auf- fassungen, deren Nachlieferung zu erwarten steht, die Heimfront ihren praktischen sozialpolitischen Vorschlägen hinzuzufügen hat. Oder vielmehr, wie brauchen gar nicht neugierig zu sein, der Grundsatz, die brutale Arbeiterfeindschaft im Ge- wande der Hilfe für die Arbeiter leuchtet aus den praktischen Vorschlägen deutlich genug hervor.

Und noch ein paar Worte zu der Art, wie uns von der Heimfront Programme gewisser-

magen auf Raten serviert werden. Der Sozialis- mus ist entstanden, indem sich der Wille der Ar- beiterklasse zur Überwindung ihrer Not mit den Erkenntnissen der Gesellschaftswissenschaft ver- band. Programm und Bewegung sind ein unzer- trennliches Ganzes, die Bewegung konnte nicht anders entstehen, als indem sie sich zu program- matischer Klarheit durchdrang. Die Heimfront aber hat eine machtpolitische Konkurrenzmasse zu ver- werten, die sie zu galvanisieren versucht, indem sie für bereits bestehende politische Anders nach- träglich eine Ideologie erfindet. Sie ist also keine organisch aus den gesellschaftlichen Verhältnissen erwachsene Bewegung, sondern nur ein künstlicher Erprob für einen bereits zusammengebrochenen Versuch, die Arbeiter unter falschen Vorpiegelun- gen für ihre eigene Vernichtung zu fördern. Je rascher die Heimfront durch Viohellung ihrer mühsam zusammengelassenen ideologischen Fäden diesen Zeitbehalt klar macht, desto rascher wird die wirkliche Entwicklung der Arbeiterbewegung über sie hinweggehen.

# Hitler in der Falle?

## General Fritsch der kommende Mann

In großer Aufmerksamkeit veröffentlicht der eben so gut informierte wie zuverlässige „Ri- garo“ den Berliner Brief eines Mannes, der, wie das Blatt sagt, „so hoch gestellt ist, daß er die politische Lage seines Landes ausgereich- net beurteilen kann“. Wir geben die wesentli- chen Teile seiner sehr präzissten Angaben hier wieder.

„Der Erfolg Hitlers beruhte auf zwei Ur- sachen: er versprach Allen Alles, und dank seiner Rednergabe konnte er die Deutschen hypnoti- sieren. Das Letzte allerdings nur so lange, als die Verwirklichung seiner ersten Verheißungen mög- lich schien. Seine Macht gründete sich auf seine Armee. Aber, von Natur treulos, mißtraute er seinen eigenen Truppen, ließ ihre Führer am 30. Juni niedermeßeln, weil er vor seinen eigen- nen Vorgesetzten Angst hatte, und mußte sich dar- um der Reichswehr in die Arme werfen. Hätte Mussolini, der auch Grund hatte, sich vor einigen seiner Freunde zu hüten, seine Schwärzgehenden entlassen, so wäre er seit zehn Jahren ein toter Mann. Hitler geht an seiner Treulosigkeit zu- grunde; die Männer an der Spitze der Reichs- wehr haben keine Veranlassung, ihn zu schützen.

Wenn sie nach Hindenburgs Tod ihre Truppen Hitler Treue schwören ließen, so nur, damit er als Reichsführer abwirtschaften solle: in einem Land, in dem Millionen Menschen noch an ihn glaubten, wollten sie ihn nicht offen bekämpfen, um weder einen Sieger noch einen Märtyrer aus ihm zu machen. Hitler ging ihnen in die Falle. Er glaubte, die Reichswehr an sie zu binden, war aber in Wirklichkeit an sie gebunden.

Er entwarf eine den größten Teil der SA., mit deren Ehrgeiz und Nachsicht er zu rechnen haben wird. 21 SA.-Bataillone — etwa 25.000 Mann — den SS.-Leuten feindselig gesinnt und von den Generälen sorgsam ausgewählt, wurden der Reichswehr einverleibt. Mit der SS. geschah das gleiche, und, wie aus einer Geheiminstruk- tion hervorgeht, werden in den nächsten Wochen die restlichen SS.-Leute — etwa 10.000 Mann — gleichfalls der Reichswehr einverleibt, nach er-

folgter Ausbildung in einem speziell für sie er- richteten Lager. Das alles ist möglich gewesen, weil seit Hindenburgs Tod die Reichswehr von einem Mann beherrscht wird, der Hitlers unzer- söhlicher Gegner ist: General Fritsch. Hitler wollte ihn absetzen, aber die 18 komman- dierenden Generale der Reichswehr faßten eine einmütige Resolution zu seinen Gunsten, die im November — im Monatsrapport der Heeres- leitung an den Kanzler — diesem zur Kenntnis gebracht wurde. Fritsch hat seine beiden Ver- treter, die Generale Kundt und von Bin der s h e i m, und ebenso der frühere Ge- neralissimo G e y e seit der Ermordung ihrer Kameraden Schleicher und Wredow erbitterte Ge- gner Hitlers und wartet nur auf den günstigen Moment, um den entwaffneten Führer zu besei- tigen. Gey e hat bei Blomberg eine Untersuchung über Schleichers Ermordung beantragt, worauf sich der Kriegsminister nur dadurch zu helfen mußte, daß er „krank“ wurde. Hitler, der in Blomberg eine seiner letzten Stützen sieht, möchte ihn gern halten (übrigens ist der Kriegsminister eher als Beamter anzusehen, während die eigent- liche Truppenführung in den Händen Fritschs liegt), aber er wird ihm nicht einmal einen Nach- folger nach seiner eigenen Wahl geben können, sondern gezwungen sein, Kundt oder sogar B r i n g als Kriegsminister zu akzeptieren, und es ist charakteristisch, daß Göring lieber mit der Reichswehr als mit seinem Freund Hitler geht. Die Reichswehr steht übrigens nicht allein. Aus den Kreisen des Stahlhelms und sonstiger Kriegs- teilnehmergruppen hat sich eine, zwar noch ent- waffnete, Liga gebildet, der Mitglieder aller po- litischer Parteien mit Ausnahme der Kommuni- sten angehören; der Haß gegen Hitler bildet den einigenden Nitt. Diese Gruppierungen geben eine hektographierte und in Tausenden Exemplaren verbreitete Zeitung heraus; die letzte Nummer hatte einen Umfang von 88 Seiten. Die recht unklare Tendenz dieser Zeitung ist eher soziali- stisch als kapitalistisch; eindeutig ist nur der Haß gegen Hitler. Dieser kann eigentlich nur noch auf die 5000 Mann seiner „Reiswache“ zählen; diese

Macht reicht nicht aus, um die Terroraktionen ge- gen die Spitzen der Reichswehr und die Führer der Kirche, die von Hitler beabsichtigt waren, durch- zuführen; die Reichswehr hat Hitlers Plan schon in seinen Anfängen vereitelt. Hitler versucht jetzt Zeit zu gewinnen; er weiß, daß sich in diesem Jahr sein Schicksal entscheiden wird.

Charakteristisch dafür, wie schlecht es um ihn steht, ist die Tatsache, daß Schacht das ihm angebotene Reichskanzleramt abgelehnt hat; Hitler wollte sich mit dem Vorken des Reichs- führers begnügen. Es ist verständlich, daß Hitler von einer panischen Attentatsfurcht be- sessen ist; er wagte sich am Neujahrstag nicht einmal mehr in den Lustgarten, um dort die Parade abzunehmen. Nur der Anlauf steht noch nicht fest, den Fritsch benützen wird, um den Belagerungszustand zu erklären. Falls Hitler dann die Flucht auf einem seiner Flug- zeuge mißlingt, wird ihn die Reichswehr ge- fangen nehmen ...“

### Gerüchte um Puyi

Tokio. In Auslandskreisen verbreiteten sich Gerüchte, daß der Kaiser des Mandschukuo-Staa- tes Puyi ermordet worden sei. hzw. daß er schwer erkrankt sei oder schließlich, daß er sich von seiner Gattin scheiden lasse. In einem amtlichen Berichte der Mandschukuo-Regierung, der aus Peking beim japanischen Außenministerium ein- gelangt ist, werden alle diese Gerüchte demen- tiert.

### Protestkundgebungen in Kladno

Kladno. Die Gewerkschaftsorganisationen der Bergarbeiter veranstalteten am Sonntag große Bergarbeiterversammlungen, die sehr zahl- reich besucht waren. Die versammelten Arbeiter sprachen den Vertretern ihrer Organisationen, die die bisherigen Verhandlungen geführt hat- ten, das volle Vertrauen aus. Alle Manifestatio- nen nahmen einen ruhigen Verlauf. Die nächste Woche wird für die Lage in Kladno Gebiete für entscheidend gehalten.

### Beran für Zusammenarbeit der Bauern und Arbeiter

Auf dem Ostrauer Baukongress der tschechisch- agrarischen Jugend hielt Abgeordneter B e r a n eine innerpolitische Rede, in der er betonte, daß die Demokratie für uns weder ein Schlagwort, noch Disziplin sei, sondern in unseren Herzen verankert sein müsse. Wir sind für die De- m o k r a t i e, auch wenn wir wissen, daß sie größ- tere Anstrengung, Opferwilligkeit und Disziplin erfordert. Beran betonte besonders die Notwen- digkeit einer Zusammenarbeit der Bauern und Arbeiter und erklärte, daß wir uns bemühen müß- ten, die ganze Wahlperiode ablaufen zu lassen, um das Ausland von unserer inneren Stärke zu überzeugen, die für uns vor der Welt am besten Zeugnis ablegen kann, und daß wir alles der Realisierung des Regierungsprogramms opfern müßten.

brachte, hat sie einen Teil des Geldes verlangt, um sich die eigene Zukunft zu sichern.“

Babiola jagte der Schred eine Woge Blutes in das Gesicht. Sie blickte rasch nach der Tür, wo



Babiolas Mutter

das Fischertweib stand. Tausend Worte im Mund, konnte sie kein einziges hervorbringen. Felsien war vor der Hütte geblieben. Sollte sie ihm win- len, fortgehen? Niemand erfuhr, daß dieses hartblühende Fischertweib, deren Stimme selbst die stummen Fische in den Rehen schrakte, daß diese fremde, geheimnisvolle Genossin dieses Trunken- bolbes das Recht hatte, den Ruhm ihres Namens an ihre Brust zu reihen. Es hätte genügt, zu ni- ken, in oberflächlichem Willen ein paar Franken auf den Tisch zu werfen und — zu gehen. Niemals davon zu sprechen — niemals daran zu denken —

(Fortsetzung folgt.)

## Babiola

Roman von Olga Scheinpflugová

Copyright by Pressedienst E. Prager-Vorlag, Wien

40 Babiola sagte sich: es sei eigentlich nicht sehr vernünftig, zurückzuschauen. Ein Mensch, der seine Erinnerungen aufwärmt, bringt sich um die Ver- gangenheit. Wenn Verlassen des Zuges war sie ganz und gar nicht aufgeregt.

Die Bergdrehungslinse der Ainderaugen schwindet. Das Dörfchen Vidar, das in den diesen Jah- ren um viele Häuschen gewachsen war, erschien ihr unfänglich klein. Die Hütten waren so niedrig, daß man beim Eintreten fürchten mußte, sich den Kopf anzuschlagen. Hinter dem Dorfe, dort wo das See- bad war, wuchs aber alles in die Höhe. Es gab neue Hotels, die die alten überboten. Sie waren gut besetzt. Die Saison war da.

Das Meer war unverändert. Sein Heute ähnelte dem Morgen. Die Flut kam ... die er- sten Wellen rollten mit ewiger Stärke und Geduld heran. Babiola erhob sich im Auto. Felsien schweig; er empfand, daß er in ihrer Vergangenheit nichts zu suchen habe. Ihr war nicht schwer zumute, als sie ihrer Kindheit gedachte. Die Ver- gangenheit bedauern, ist unnütze Zeitvergeudung. Sie sah alles und sich selbst. Sie sah sich als klei- nes Kind und als große Babiola.

Schmutzige Kinder liefen vorbei, deren Haut nach Salz und nicht nach Milch roch. Sie blickte nach den Hütten. Dort oben war das Haus Clo- tures.

Felsien war froh, daß sie sich schließlich die trockenen Augen mechanisch wuschte und daß man in das Hotel „Von Hobe“ weiterfuhr.

„Hier“, sagte Babiola zu ihm, „habe ich

meine Karriere begonnen. Ich konnte besser lügen als diese wahrheitsliebenden Proletarier.“

Die Franzosen bedrängten sie im Hotel sehr genau. Die Neugierde ist der Feind der besten Er- ziehung. In einer Ecke des Speisesaales sah ein Oberst, der Babiola auffiel. Sie sagte während des Essens zu Felsien: „Sieh einmal diesen Men- schen an. Sieh ihn dir als Bildhauer an.“ Der Oberst hatte das Gesicht eines Revolutionsfol- daten, der von der Pike auf gedient hatte und heute mit einer Brust voll Orden seine Laufbahn ab- schloß. Jeder Zug seines Gesichtes glied einem Er- folg der Tapferkeit und jahrelanger Selbstgudt. Er sah wie ein Kavallerie und blickte während des Essens nicht auf. Seine Gesten und halbgeschlossenen Li- den offenbarten eine Würdigkeit, die wohl von vie- len Frauenbildern heraufbejdworen worden war. Er trug keine männliche Schönheit männlich und das war bewundernswert. Babiola hätte gerne ge- wußt, ob er sie kannte.

Nachmittags gingen Felsien und Babiola in das Dorf. Hier schien das Leben stehen geblieben zu sein. Die gleichen alten Leute standen vor den Hütten; nur die Gesichter der Jungen waren ver- ändert. Die Auslage des Kramladens war die gleiche wie die, an deren Glas die kleine Babiola ihre Nase gedrückt hatte. Die Wege zum Meer waren dieselben. Nur auf der Straße zum Bahn- hof war der Jaun erneuert worden.

Sie gab einem Jungen einen Franken. „Lebt der Fischer Cloture noch?“ „Ja, Madame, dort Erleben.“

Sie fand die Hütte. Ein Blick durch das Fen- ster belehrte sie, daß sich manches verändert habe. Ein grobknochiges Weib öffnete die Türe. Sie sah anders als die anderen Fischweiber aus. Ihre nicht- unschönen Züge waren trotz vorzeitigen Alters noch nicht verwelkt. In Vidar sind die Fischer an Besuche der Sommergäste gewöhnt.

„Ist der Fischer Cloture zu Hause?“ Das Fischertweib machte den Mund auf, sagte aber kein Wort, sondern nickte nur. Babiola be-

merkte, daß jemand auf der Kohlenliste neben dem Ofen sah; eine dünne, gelbe Hülle von Menschen- haut, die rauchte. Man mußte daraus schließen, daß diese Hülle eine Seele barg. Babiola erschraf. Das war er. Nur selten hatte sie sich mit geschlos- senen Augen seiner erinnert. Wie hatte er sich doch verändert, wie schrecklich hatte er sich verändert. In den Händen, deren Knöchel stark hervortraten, in den Händen, mit denen er sie einst geschlagen hatte, hielt er eine Pfeife. Es war schwer zu sagen, ob seine Sinne noch auf das Leben reagierten. Er sah wie der Winternebel auf dem Meere aus. Er- griffen von dem Bild ihrer romantischen Kindheit trat sie näher.

„Herr Cloture, wie geht es Ihnen?“

Er erhob sich wankend von seinem Sitz, stützte sich auf den kalten Ofen und zwinkerte mit den wässrigen Augen. Seine Schwäche war jämmer- lich anzusehen. Und doch unterschied er sich von dem Weib aus ihren Kinderjahren; nicht ein biß- chen roch er nach Branntwein.

„Erinnern Sie sich noch an Herrn Bonne- tier?“

Er verstand sie nicht. „An Herrn Bonnetier, der Ihnen einst Ihre Kleine abgelaufen hat?“

Kindisch und demütig sank der Fischer auf seine Kohlenruhe.

„Madame“, begann er, „Madame, befehlen Sie, sich nicht zu wundern, daß Sie mich auf dem alten Kied in dem alten Loch wiederfinden. Ihr Gemahl gab mir damals nicht so viel, daß ich alle Not verjagen konnte.“ Er schien zu fürchten, man wolle von ihm Rechenschaft fordern. „Ich habe den Kahn bezahlt, der alte war schon ganz morsch, ein paar Möbelstücke — wie Sie sehen — und das andere Geld habe ich dazu benützt, um mir einen Hund mehr anzuschaffen. Mein Weib, das mit einem Mann einmal auf und davongegangen ist, war in der Stadt. Eine ganze Woche lang habe ich sie gesucht. Madame, und wie ich sie dann zurück-

# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## Grenzland in Not

### Sterbende Gemeinden im Erzgebirge — Notstandskonferenz in Komotau fordert dringend Hilfsmaßnahmen

Es gibt in der Tschchoslowakei wohl kaum eine Gemeinde, die die Auswirkungen der nun bereits fünf Jahre währenden Wirtschaftskrise nicht spüren würde. Alle Gebiete der Republik wurden ja von der Krise betroffen, am schwersten aber zweifellos das hochindustrialisierte Randgebiet. Hier jedoch ist sicherlich das Erzgebirge am stärksten mitbetroffen und das aus mannigfachen Gründen. Das Erzgebirge war schon im alten Oesterreich ausgesprochenes Glanzgebiet und die Verhältnisse dort haben sich seither nur noch gewaltig verschlechtert. In manchen Gemeinden ist inzwischen die Notlage geradezu katastrophal geworden, so z. B. in den Gerichtsbezirken Sebastianberg und Katharinaberg, weshalb unsere Partei sich veranlaßt sah, eine eigene Konferenz einzuberufen, um zu beraten, wie diesem Notstand endlich einmal wirksam gesteuert werden könnte. Die Konferenz hat am Sonntag in Komotau tagungsfinden und ein erschreckendes Bild von der Trostlosigkeit der Situation in dem erwähnten Gebiet entrollt. Anwesend waren auf dieser Tagung außer den sozialdemokratischen Parlamentariern (Dr. Hosiński, Dr. Heller, Kaufmann, Krenfner, den maßgebenden Kreis- und Bezirksfunktionären und den Delegierten der Kreisgewerkschaftskommissionen Komotau und Tepliz die Vertreter der Gemeinden Sonnenberg, Neudorf i. E., Sebastianberg, Ratschung, Kienhaid, Kallich, Brandau, Katharinaberg und Gebirgsneudorf, sowie einige tschechische Genossen, darunter der Abg. Dr. Leo Winter.

Das einleitende Referat auf der Konferenz, in der Genosse Krenfner, Tepliz, den Vorsitz führte, erhellte Genosse Abg. Kaufmann, dessen Ausführungen durch die Berichte der Delegierten aus den Gemeinden entsprechend ergänzt wurden. Die Redner skizzierten in knappen Umrissen die verschiedenen Ursachen, die zur Verschärfung der Not in diesem Teile der Republik wesentlich beigetragen haben. Wir geben nachstehend die Schilderungen in kurzer Zusammenfassung wieder:

### Heimindustrie und Sachfengängerei zu Ende

Durch die wirtschaftliche und politische Entwicklung der Nachkriegsjahre und durch die Folgeresultate der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise sind die allseits beliebten Erwerbserlöskriterien der Erzgebirgler fast vollständig verschüttet worden. Bis zum Krieges konnte sich der Großteil der erzgebirgischen Bevölkerung noch selbständig, wenn auch recht notdürftig, ernähren. Ein bloßes Landwirtschaftsleben, deren Ertragsnisse freilich hier im Gebirge immer sehr gering waren, bot, verbunden mit einer einst blühenden Heimindustrie, den meisten Bewohnern eine zwar bescheidene, aber doch verhältnismäßig sichere Existenzgrundlage. Der Rest fand Beschäftigung in der Industrie, vor allem im benachbarten Sachlitz, oder in der Holz- und Waldwirtschaft. Das alles ist heute grundlegend anders geworden. Die Heimindustrie (Spinnweberei, Polamenten) liegt vollständig brach, die Sachfengängerei hat ganz aufgehört, die wenigen Handwerksbetriebe, die es im Gebirge noch gibt, arbeiten, wenn überhaupt, bei stark reduzierter Leistung und natürlich verlusthaft, und auch in den Wäldern ist nur noch wenig, dabei sehr schlecht bezahlte Arbeit zu haben. Die größere Hälfte der Bevölkerung besitzt heute kein Erwerbseinkommen mehr, ist also zur Gänze auf die Unterstützung aus öffentlichen Mitteln angewiesen. Und diese sind völlig unzureichend, da die Gemeinden finanziell derart erschöpft sind, daß sie zu den ungenügenden staatlichen Hilfsmaßnahmen aus eigenem nichts beitragen können. So kommt es, daß viele Erzgebirgler in ihrer Heimat sich trotz ihrer schon irrtümlichen Anspruchlosigkeit nicht mehr behaupten können und auswandern. Die Bevölkerung im Grenzgebiet abtändigt sich zurü. Das zeigt sich besonders trotz in Sonnenberg und in Ratschung, ist aber auch in den anderen Gemeinden eine natürliche Erscheinung geworden. Ratschung, um ein Beispiel anzuführen, zählte 1918 noch 1270 Einwohner, heute nurmehr 649.

### Keine Mittel, kein Verständnis

Die Beschäftigungsmöglichkeiten haben sich in den Dörfern und Städten des Erzgebirges außerordentlich vermindert. In Neudorf waren früher viele Bewohner bei der Bahn als Oberbauarbeiter beschäftigt. Jetzt können sie nicht einmal mehr als Säbnerhauer im Winter ein paar Kronen verdienen, weil dazu fast ausschließlich tschechische Arbeiter verwendet werden. In Sebastianberg sind die Korb- und Flechtwarenindustrie und das Lohrwerk die hauptsächlichsten wirtschaftlichen Grundlagen für die Bevölkerung. Hier fehlt es wieder an genügend Absatz. Einige Staatsaufträge würden hier wertvolle Hilfe bringen. Das selbe gilt für die Holzindustrie in Ratschung, die durch Aufträge aus seitens der Bergbauunternehmungen wieder etwas belebt werden könnte. Auch im Kupferwerk A. K. Kanne in Brandau könnte die Beschäftigung auf den früheren Stand (300) gebracht werden, wenn genügend Aufträge vorhanden wären. Die Metallwarenherstellung ähnelt in Brandau trotz der Krise in etwa, ihren Betrieb zu erweitern, wenn es sich möglich machen würde, drei alte Maschinen aus dem Zweifelherrbetrieb im Reich zollfrei einzuführen. Der Amtshausstand verhindert es leider. In Katharinaberg ließe sich durch entsprechende

Subventionierung die Lage der Spielzeugwarenindustrie bedeutend verbessern und in allen Gemeinden liegen überdies Projekte von Notstandsarbeiten (Straßenbauten, Kanalisierungen) vor, deren Realisierung den arbeitslosen Arbeitlosen im Gebirge wenigstens für eine geraume Zeit Beschäftigung und damit Brot geben würde. Es fehlen aber überall die Mittel und bedauerlicherweise auch das notwendige Personal bei den hier in Frage kommenden Faktoren, insbesondere bei der tödlichen Bürokratie.

### Verschuldete Gemeinden

Die Gemeinden befinden sich in der denkbar unglücklichsten finanziellen Lage. Einige sind arg verschuldet: Vor allem Sonnenberg, das jährlich nicht weniger als 108.000 Kč nur für Zinsen und Annuitäten aufbringen soll. Dazu ist es selbstverständlich außerstande und darum ist heute eine Zwangsverwaltung dort, die aber auch nichts Besseres machen kann. Neudorf hat 800.000 Kč Schulden, verursacht durch die Einführung des elektrischen Lichtes. Die Neudorfer müssen für die Kilowattstunde Lichtstrom 7 Kč bezahlen, also doppelt soviel wie anderswo, und dennoch kommt die Gemeinde aus der Finanznotlage nicht heraus. Die Einnahmen aus der übrigen Gemeinde sind gegenwärtig so gering, daß sie kaum ausreichen, um damit die rein gesetzlichen Verpflichtungen zu erfüllen. Für soziale Fürsorge bleibt oft so gut wie nichts übrig. Da und dort können immerhin Notstandsarbeiten durchgeführt werden, es sind jedoch, wie schon oben erwähnt, gemeinnützige Projekte hier, auch Subventionen sind bereits zugesichert, aber es findet sich keine Geldmittel, die diesen armen Gemeinden ein Darlehen gewähren würde. Keine Bank will das Risiko übernehmen, in das erzgebirgische Notstandsgebiet Geld zu verborgen.

### Beschwerden über die Ernährungsaktion

Angewidene Hungern dort die Menschen. Viele sind schon seit Jahren arbeitslos. Wenn sie Mühe haben, bekommen sie manchmal eine kleine Gelegenheitsarbeit. Die meisten sind ausschließlich auf die Arbeitslosenunterstützung angewiesen. Nicht alle aber erhalten sie — „dank“ unserer Bürokratie, die auch im schwersten Krisenwinter noch immer papierne Paragrafen über die Menschen stellt. In Brandau a. B. gibt es 458 registrierte Arbeitslose. Davon beziehen 145 die Unterstützung nach dem Genter System, 116 erhalten Ernährungsstellen — und 197 bekommen nichts, weil die Betreffenden entweder ein kleines Häuschen haben, von dem sie natürlich nichts abgeben können, oder weil in der Familie noch irgendjemand im Besitze einer Unterstützung, und sei es auch nur die Arbeitslosenunterstützung in der Höhe von 25 bis 40 Kč, lebt. In Katharinaberg sind 286 Arbeitslose gemeldet, von denen 112 aus den Listen der Lebensmittellieferanten aus den gleichen Gründen gestrichen wurden. Am politischen Bezirk Dráž, das kam in der Debatte immer wieder zum Ausdruck, wird in der Ernährungsaktion überhaupt unerhört rigoros vorgegangen. Die Bezirksbehörde dort scheint keine Ahnung zu haben, wie es heute im Erzgebirge aussieht, denn sonst müßte sie bei der Verteilung der Rationen einen ganz anderen Maßstab anlegen. Wenn ein Erzgebirgler als Polstarbeiter im Wald Beschäftigung bekommt, wird er sofort aus der Ernährungsaktion ausgeschlossen. Bis zur ersten Lohnauszahlung vergehen aber oft sechs bis sieben Wochen und niemand fragt darnach, wozu die armen Menschen in der Zwischengzeit leben sollen. Gerade hinsichtlich der Ernährungsaktion wurden in der Konferenz immer wieder bittere Beschwerden laut. Hier gründlich Wandel zu schaffen, muß eine der ersten Aufgaben sein.

### Es muß geholfen werden!

Es sprachen auf der Tagung die Genossen Kofcher, Körner und Arbeit, Ratschung, Kruppner und Wreißfeld, Brandau, Rud und Grund, Katharinaberg, Peter, Sebastianberg, Edert, Gebirgsneudorf, Wreißfeld und Seifert, Kienhaid, Schwarz, Neudorf i. E., Siegl, Sonnenberg, Berner und Reichl, Komotau. Anschließend erklärte Genosse Dr. Leo Winter, daß die tschechische Sozialdemokratie alle Vermittlungen unserer Partei, die darauf gerichtet sind, das Leid der armen Erzgebirgler zu verbessern, auf das tatkräftigste unterstützen wird. Daß hier Hilfe geschaffen werden muß, ist selbstverständlich. Sie ist im Grenzgebiet, wo die hakenkreuzerische Agitation besonders rührig ist, erst recht notwendig, nicht nur aus sozialen, sondern auch aus staatspolitischen Gründen. Die beiden sozialdemokratischen Parteien werden in der Regierung alles daransetzen, damit auch das Glend im Erzgebirge endlich durchgreifende Linderung erfährt.

Was zu tun ist, liegt nach dem Vorhergesagten auf der Hand. Das Nächste und Wichtigste ist, eine bessere Dotierung der Erzgebirgsgemeinden aus der Ernährungsaktion, wenigstens über die Wintermonate, notwendig ist ferner eine weitgehende Förderung der im Erzgebirge befindlichen Industrie- sowie durch Staatsaufträge, Subventionen oder Exportprämien. Außerdem muß alles versucht werden, um Notstandsarbeiten zu ermöglichen. Die erforderlichen Mittel hierfür müssen aufgebracht werden.

In diesem Sinne spricht sich auch eine Resolution aus, die Genosse Senator Dr. Heller

der Konferenz vorlegte und die einstimmig angenommen wurde. Sie lautet:

Am 13. Jänner 1935 fand in Komotau eine Konferenz der sozialdemokratischen Vertrauensmänner der Gerichtsbezirke Katharinaberg, Sebastianberg unter Teilnahme der sozialdemokratischen Kreisvertretung und Parlamentarier des Kreises sowie der Vertreter der Gewerkschaftskommissionen Tepliz, Schönan und Komotau statt. Diese Konferenz wurde durch die Not des in Frage kommenden Gebietes veranlaßt, welche nachhergehend ein Ausmaß erreicht hat, das nicht nur die vitalsten Lebensinteressen der Bevölkerung, sondern auch die Interessen des Staates in diesem Gebiete bedroht.

Infolge der wirtschaftlichen Entwicklung ist die Industrie dieses Gebietes nahezu verschwunden, die Landwirtschaft als Folge von Missernten und Preisrückgängen schwer bedroht. Der Lebensstandard der Bevölkerung, insbesondere der Jugend, ist derart gesunken, daß heute schon ohne Liebertreibung von einer Unterernährung nahezu der gesamten Bevölkerung gesprochen werden kann. Die finanziellen Mittel der Gemeinden sind vollständig erschöpft.

Die Konferenz erhebt daher an die staatlichen Behörden die Forderung, den Notstand, sowohl durch

## Sozialistische Jugend im Vormarsch

In den letzten Wochen werden in die tschechischen Blätter Nachrichten über große Schwierigkeiten innerhalb der sozialistischen Jugendbewegung lanciert. Nach diesen Meldungen laufen die sozialistischen Jugendlichen in Massen zur Heilfront über. Besonders bedauerlich ist, daß sich auch ein angesehenes tschechisches Blatt durch diese Behauptungen dupieren ließ.

Von einer Mitgliederflut aus dem Sozialistischen Jugendverband kann nicht die Rede sein. Im Gegenteil! Er gewinnt ununterbrochen neue Mitglieder. Das eben begonnene „Jahr der Kameradschaft“ hat auch auf dem Gebiete der Werbung großen Erfolg. Die Karlsbader Kreisorganisation führt im „Jahr der Kameradschaft“ einen Wettbewerb durch. Hier ist der vorläufige Bericht darüber:

„Im dritten Monat des sozialistischen Wettbewerbs erreichte die Zahl der Neuaufnahmen in den Ortsgruppen die beachtliche Zahl von 578. Alle unsere Erwartungen sind bei weitem übertroffen worden. In drei Orten wurden im Monat Dezember neue Ortsgruppen gegründet, und zwar in Altrohla, Laus und Krugbrunn.“

### Franz Křepel — ein Achtziger

Der Ehrenmann des Bundes der Landwirte und Bürgermeister von Leitmeritz, Franz Křepel, feiert dieser Tage seinen achtzigsten Geburtstag.

Křepel gehört zu den markantesten Gestalten der sudetendeutschen Politik. Er war der Begründer des deutschbürgerlichen Aktivismus und hat seine politische Grundeinstellung mit einer Konsequenz verfolgt, die auch dem Andersgearteten Achtung abnötigt. Die politische Zusammenarbeit der deutschen und tschechischen Bauern ins Werk zu setzen, betrachtete er als eine Lebensaufgabe und er hat ihr mit allen Kräften gedient. Auch in Zeiten des Schwandens bekannte er sich zur Demokratie und er gehört zu den wenigen deutschen Bauernführern, die in entscheidender Weise gegen den Totalitätsanspruch Henleins Front machten.

Es wäre dem Jubilar zu wünschen, daß seine Kreis charaktervolle Haltung auch für die jüngere Generation der deutschen Agrarbewegung zum Vorbild wird.

Aus Leitmeritz wird uns dazu gemeldet: Am Samstag nachmittags überbrachte Minister Spina dem Jubilar seine und der Regierung Glückwünsche. Von der Gemeindevertretung ist eine feierliche Sitzung einberufen worden, in der die Glückwünsche des Kollegiums und der Behörden zum Ausdruck gebracht werden. Bürgermeister Křepel erklärte, als er von den Vorbereitungen der verschiedenen Ebeungen erfuhr, man möge ihn in Ruhe lassen, er wäre alt genug geworden, habe Ehrenstellen genügend besessen und für seine öffentliche und politische Tätigkeit bereits Anerkennung zur Genüge erhalten.

### Um den deutschen Sender

In steigendem Maße wird von der tschechischen Presse die Verdrängung unseres Rufes nach einem selbständigen deutschen Sender in der Tschchoslowakei anerkannt. Ein Verdienst um diesen Fortschritt hat sich die reichsdeutsche Rundfunkpropaganda erworben, welche in der letzten Zeit unablässig falsche Meldungen über die Tschchoslowakei verbreitet. Nach dem Právo Lidu, welches wir dieser Tage zitieren, hat auch das „České Slovo“ diese Tatsache festgehalten. Genosse Abg. Rečás vertrat Sonntag im „Národní Obodženi“ nochmals die Notwendigkeit der Schaffung eines deutschen Senders, dessen Aufgabe es wäre, in positiver Sinne demokratische Propaganda zu machen. In demselben Sinne schreibt auch die Biliner „Nová Doba“, welche als Ort des Senders Tepliz-Schönan vorschlägt.

unmittelbar wirkende Maßnahmen, als durch öffentliche Arbeiten und Unterstützung bestehender Industrien, einigermassen zu lindern.

Als solche unmittelbar wirkende Maßnahmen bezeichnet die Konferenz die vermehrte Zuweisung von Ernährungsstellen und die Erteilung von staatlichen Aufträgen an die in Frage kommenden Industrien.

Nicht minder wichtig ist die Schaffung von Arbeitsgelegenheit durch öffentliche Arbeiten, welche einem Teile der Arbeitslosen Brot und Erwerb schaffen könnte.

Mit ganz besonderer Intensität verweist die Konferenz auf die Lage der Jugend und fordert für dieselbe vor allem bezüglich der Zuweisung von Ernährungsstellen die Aufhebung der Beschränkung, daß die Voraussetzung für die Zuweisung dieser Stellen die dreimonatliche Krankenversicherung ist.

Die Konferenz beauftragt die Kreisvertretung, gemeinsam mit den Parlamentariern und den Kreisgewerkschaftskommissionen alles zu tun, um den schwer bedrohten Bezirken in dem oben angeführten Sinne zu Hilfe zu kommen.

Die Konferenz hat damit den Weg gezeigt, der beschritten werden muß, wenn man nicht will, daß das Erzgebirge vollkommen verelendet. Die Not in diesem Gebiete ist ungeheuerlich und verlanat r a f f e Hilfe. Wir hoffen, daß die verantwortlichen Rastoren im Staate nicht zögern werden, zu tun, was getan werden muß.

## Kreiswintersportfest in Rothau

Am 12. und 13. Jänner fand in Rothau das Kreiswintersportfest unserer Arbeiterportler statt. Es waren elf Mannschaften und 177 Wettkämpfer am Start. Beim Freundschaftsabend am Samstag war das Rothauer Kino voll besetzt. Zum Springen waren über 2500 Menschen als Zuschauer gekommen, doch behinderte Neuschnee und ständiger Schneefall das Springen stark. Vier Springer erreichten die 40-Meter-Grenze. Sieger wurde Feld-Abraham, den 10-Km-Lauf gewann der Rothauer Lauffmann, gefolgt von Fint-Meckelsgrün und Unger-Rothau.

Kommenden Sonntag werden sechs Springer und vier Läufer aus Westböhmen in Eisenstein gegen die tschechischen Arbeiterportler starten.

## Bürgeröhne als Einbrecher

Seit mehr als einem Jahre werden in Karlsbad Geschäftseinbrüche verübt. Die Anzeigen häuften sich, doch trotz aller Mühe war es nicht möglich, der Täter habhaft zu werden. Alle nur irgendwie verdächtigen Personen wurden beobachtet, doch hörten die Einbrüche nicht auf. Es wurden sogar bei heiligem Tage verübt. Einigen Kriminalbeamten fiel es nun auf, daß sie bei ihren nächtlichen Streifzügen immer denselben ihnen bekannten jungen Leuten begegneten. Sie interessierten sich für die Vurschen, doch zum Einschreiten fehlte jede Handhabe, und es ist ja nichts Außergewöhnliches, daß junge Leute in den Abendstunden herumstreifen. Die Eltern der Vurschen sind übrigens durchwegs sehr geachtete Leute, so daß ein Verdacht schwer aufkommen konnte. Nun war es aber eigentümlich, daß immer in der Nähe des Ortes, an dem die Vurschen gesehen wurden, in der gleichen Nacht ein Einbruch verübt wurde, und die Kriminalpolizei einschloß sich nun, sich einige der Vurschen näher anzusehen. Bei einem gewissen S. wurde in der Wohnung Nachsicht gehalten und dabei Dinge gefunden, die unbedingt aus Einbrüchen herübergehören mußten. Dem Eingekindnis, an Einbrüchen beteiligt gewesen zu sein, folgte die Befragung der Komplizen und bald waren acht junge Vurschen ausgeforscht und verhaftet. Ein neuerer weiß gegenwärtig auf Versuch in Wien, ihm wurde ein Steckbrief nachgeschickt. Es handelt sich durchwegs um Jugendliche im Alter von 10 bis 18 Jahren. Angehörige unbescholtener, auch wohlhabender Karlsbader Familien. Einmal gefast, gaben sie eine lange Liste von Einbrüchen zu und nannten auch den eigentlichen Führer der Bande, den 40 Jahre alten Tennistainer Anton Vokal, der nicht nur die Einbruchgelegenheiten auskundschaftete, sondern auch wertvollere Gegenstände zum Verkauf übernahm und einen Teil des Erlöses den Einbrechern gab, die davon ihre Bedürfnisse befriedigten.

Bemerkenswert ist, daß alle Vurschen, die aus der oberen Stadt stammen, der Polizei mehr oder weniger bekannt sind. Sie sind nämlich auch gezeichnete Hakenkreuzler.

## Vermißt

Seit dem 10. Jänner wird der 15 jährige Student der Handelsakademie Heinrich Vizek aus Vikarier Nr. 97 bei Tepliz-Schönan vermißt. Sein Vater ersucht, nach dienliche Nachrichten über den Vermißten ihm, dem Gendarmerie, oder der Polizei mitzuteilen.

Vergammelt. Im Albert III-Schacht bei Kariß wurde bei seiner Arbeit ein Vergammelt so schwer verletzt, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Soldat erschießt sich. In Leitmeritz erschloß sich der Soldat Karel Vichar des Art. Reg. Nr. 3. Die Ursachen der Tat werden untersucht.

# Ein schwarzer Tag des Wintersports

Ein Toter, sieben Schwerverletzte

Der verfloßene Sonntag brachte den Wintersportlern in der unmittelbaren Umgebung von Dresden eine ganze Reihe ernstlicher Unfälle, von denen einer leider auch ein Menschenleben forderte. Nicht weniger als 30 bis 40 Personen mußten infolge ihrer Verletzungen in das Leipziger Krankenhaus überführt werden.

Lois Verthen, wohnhaft in Arochwig vergnügte sich am Sonntagvormittag in der Nähe der "Wartburg" mit Schlitten. Er kam zum Sturze und erlitt schwere Verletzungen. Er starb in den Abendstunden. Er war erst 30 Jahre alt und noch nicht lange verheiratet.

Ein zweiter schwerer Unfall ereignete sich auf der Straße Tschsche-Schneeberg bei den sogenannten Tschschener Wiesen. Der in Illgersdorf als Fleischverarbeitung beschäftigte Franz Heise verunfallte demnach, daß er plötzlich mittelst Sonntagsauto ins Tschschener Krankenhaus gebracht werden mußte. Das Unglück geschah an einer Stelle, wo die Straße etwas abfällt, wobei der Wagen zur Seite geschleudert wurde und über den Abhang stürzte. Der Junge aber erlitt schwere blutige Verletzungen am Rücken und am Gesicht.

Bei Maxdorf erlitt ebenfalls beim Rodeln ein gewisser Wilhelm Hubal einen Oberarmbruch. In Ohren verunglückte beim Rodeln ein junger Mann namens Otto Thiel und trug eine Gehirnerschütterung davon. Einen weiteren Skunfall erlitt eine gewisse Hilde Ahne, wobei sie sich einen Oberschenkelbruch zuzog.

Beim Eislaufen auf der Tschschener Eisbahn erlitt infolge eines Sturzes ein gewisser Karl einen Oberarmbruch.

Infolge Sturzes auf den Gehsteigen verunglückten in Bodenbach ein Mann und eine Frau, die beide mit gebrochenem Fußknöchel ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Auch aus Tepitz kommen ähnliche Nachrichten; man schreibt uns:

Hundert Menschen marschierten ins Gebirge und erfreuten sich an dem idealen Sportwetter. Leider war es nicht allen möglich, froh und befreit nach Hause zu fahren, da eine große Anzahl Unfälle verzeichnet wurde, die zum Teil auch Krankenhausbehandlung notwendig machten. Der fünfundsiebenzigjährige Josef Reichel aus Kosen brach sich beim Schlitten in Eichwald den Fuß und trug auch noch andere Verletzungen davon. — Der Bergmann Franz Stala aus Sobort erlitt beim Rodeln am Rücken einen komplizierten Beinbruch. — Die 16jährige Karolina Pischla aus Tepitz stürzte beim Schlittfahren in Koldau und brach sich den rechten Fuß. — Unser Genosse Rudolf Kuna aus Sobort, der dortige Lokalbetriebsmann, verletzte sich am Kopf und brach sich die rechte Hand. — Die siebenjährige Stanislava Dvorak aus Tarn hatte sich schon vor einigen Tagen beim Schlittschuhlaufen verletzt, sagte aber den Eltern nichts, bis ihn am Samstag heftige Schmerzen zwangen, Arzt und Krankenhaus in Anspruch zu nehmen. Er erlitt einen Bruch des Handgelenks. — Der 63jährige Reisende Gustav Kaspar aus Tepitz-Schnau stürzte um 1 Uhr nachts in seiner Wohnküche so unglücklich, daß er einige Kopfverletzungen erlitt und ins Krankenhaus überführt werden mußte. — Antonie Bartha aus Drausawa ging in den Keller, dabei fiel sie hin und griff mit der Hand in ein Guckflasch, das ihr Schnittwunden zufügte. — Emma Kettner aus Weißkirchen stürzte auf der Straße von Weißkirchen gegen Witzsch und brach sich die linke Hand. — Die Verletzten befinden sich fast alle im Leipziger Krankenhaus; außerdem erzielten sich noch eine Reihe kleinerer Unfälle, wobei die Betroffenen in häuslicher Pflege verbleiben konnten.

# Ein Arbeitsloser bei Melnik ermordet

Ein Steckbrief

Die Gendarmerieabteilung in Prag ersucht um die Veröffentlichung folgender Anforderung:

Am 10. Jänner 1935 wurde in den Abendstunden auf der Straße bei Stramouš, Bezirk Melnik, Jan Ortel, im Jahre 1905 in Prag geboren, der in dem dortigen Gebiet bei Landwirten Arbeit suchte, ermordet. Wie von der Gendarmerie zweifellos festgestellt wurde, war Ortel am 10. Jänner 1935 gemeinsam mit einem unbekannten Mann in Dörfern des Bezirks Mladobuz Drabitz umhergereist, wo Ortel Arbeit suchte.

Ortel ist ca. 170 Zentimeter hoch, besitzt dunkle Haare, war mit einem schwarzen Winterrod, gestreiften Hosen und schwarzen Schu-

schuhen bekleidet und trug auf dem Kopf einen grauen Hut. Auffallend war seine Stimme, die einer Frauenstimme glich.

Sein Mitreisender war etwas kleiner, härterer Statur und trug einen rotbraunen Schnurrbart. Er war mit einem grauen Winterrod bekleidet, trug auf dem Kopf eine Kappe (flache Mütze) und lange Hosen.

Beide wurden zusammen gegen Mittag in Ratuvice, gegen 15 Uhr in Plesovice und um 17.30 Uhr beim Bahnhof Lobez-Práno gesehen.

Die Öffentlichkeit wird ersucht, der nächsten Gendarmerieabteilung oder der Polizeibehörde alle Details bekanntzugeben, die ihr bekannt sind, und insbesondere die Gendarmen auf Personen aufmerksam zu machen, auf welche die Beschreibung des Mitreisenden des ermordeten Ortel zutrifft.

## Tagesneuigkeiten

### „Das Haus des Trostes“

Brünn. In Brünn wurde Sonntag der Defensivlichter „Das Haus des Trostes“, Institut für Bekämpfung der Krebskrankheit und bösartiger Wucherungen, übergeben. Unter den offiziellen Gästen befanden sich Landespräsident Cerný und Vizepräsident Julek. Der Vorsitzende des Vereins „Haus des Trostes“ Prof. Ing. R. H. H. sprach über die Ziele des Vereins und dankte dem Präsidenten der Republik für dessen Geschenk aus dem Jubiläumsfonds sowie dem Ministerium für Unterricht und Volkskultur, dem Gesundheitsministerium und dem Ministerium für öffentliche Arbeiten und allen, die sich um die Errichtung des Instituts verdient gemacht haben. In den Präsidenten der Republik wurde ein Begrüßungstelegramm geschickt. Mit der Leistung des Instituts wurde der langjährige Direktor des Instituts für Behandlung der Krebskrankheit in Heidelberg, M. Dr. Richard Werner betraut. Vorstand des Laboratoriums ist Dr. Vladimir Rorzel, Professor an der Masaryk-Universität in Brünn. Das Institut wird über zwei Gramm Radium verfügen.

### Berliner Gesandtenmörder hingerichtet

Berlin. Das DNB meldet: Die Justizpressestelle Berlin teilt mit, daß Montag früh im Strafgefängnis Plötzensee der am 18. September 1900 geborene Afghane Kamal Shed hingerichtet wurde, der von dem Schwurgericht in Berlin wegen Ermordung des afghanischen Gesandten in Berlin zum Tode verurteilt worden ist.

Kamal Shed hatte sich, um seinen seit Monaten geflohenen Entschluß, den Gesandten zu ermorden, zur Ausführung zu bringen, mehrmals in das Haus der afghanischen Gesandtschaft begeben, um eine günstige Gelegenheit zur Ausführung seines Planes zu erlangen. Als er am 6. Juni 1933 sich zu diesem Zwecke wiederum in der Gesandtschaft aufhielt, kam der Gesandte die Treppe herunter, um eine Auskunft zu machen. Shed trat dem Gesandten mit erhobener Pistole entgegen und stieß ihn durch einen tödlichen Schuß nieder.

### Der Rekord der Miß Carhart

New York. Als erste Frau und als erste Alleinfliegerin legte Miß Carhart die 2408 Meilen lange Strecke zwischen Honolulu und Oahu in 18 Stunden 16 Minu-

ten zurück. Unter ohrenbetäubendem Autohupen landete sie. Naturgemäß machte sie einen ermüdeten Eindruck. Die Polizei hatte große Mühe, das Flugzeug der Fliegerin vor dem Ansturm der begeisterten Menge zu retten und in eine Flugzeughalle in Sicherheit zu bringen, von wo aus Miß Carhart in ein nahegelegenes Hotel gebracht wurde. Besonders hervorgehoben wird in Fliegerkreisen die Tatsache, daß Miß Carhart bis kurz vor der kalifornischen Küste ihren Kurs ohne jede Radiopeilung ganz genau einhielt.

### 2000 Japaner durch Brandkatastrophe obdachlos

Tokio. Die japanische Hafenstadt Sakai, nördwestlich von Kobe, wurde durch ein Großfeuer zerstört. 2000 Personen sind ohne jedes Obdach. Die herrschende Kälte und Schnee erschweren die Rettungsarbeiten außerordentlich. Glücklicherweise sind Personen nicht zu Schaden gekommen. In ganzen wurden 400 Häuser eingeschleiert. Der entstandene Schaden wird auf 15 Millionen Yen geschätzt.

### Eine 2400 km lange Petroleumleitung

Bagdad. Die große Rohrleitung, die das Irakpetroleum nach dem Mittelmeer befördert, ist gestern in Airtak durch den König feierlich eröffnet worden. Die im ganzen 2400 Kilometer lange Leitung durchschneidet fünf verschiedene Hoheitsgebiete. Ihr Bau hat zwei Jahre gedauert und zehn Millionen Pfund gekostet. Die Linie gabelt sich bei der Abzweigstelle Airtak. Ein Zweig endet in Tripolis in Syrien, der andere in Dafka. Die Jahresleistung soll 4 Millionen Tonnen betragen.

Auf jeden Fall — Entlassung! Die „schwarze Regierung“ hat jetzt in Oesterreich eine neue Verordnung erlassen. Angehörigen des Staates und der Gemeinden kann ohne Angabe von Gründen gefündigt werden. Zu den Gründen aber, die neuerdings eine Entlassungsmöglichkeit bilden, gehört — heiliger Inniger, wer hat das ausgetüftelt? — das Konkubinät. Gleich hinterher aber heißt es, daß Frauen, die heiraten, ebenfalls aus dem Staats- bzw. Gemeindedienst treten müssen. Also: Wer im Konkubinät lebt, wird entlassen, und wer heiratet, wird auch entlassen. Auf jeden Fall wird — entlassen! Das bedeutet praktisch für die weiblichen österreichischen Staats- und Gemeindeangestellten: 35 Libat oder Arbeitslosigkeit. Wann, aber,

heiliger Vater, werden die, die solches ausheilen, die den Fortschritt hemmen und die Welt rückwärts drehen wollen, endgültig, ein für alle Mal, auf Rimmerwiedersehen, entlassen? Es wird höchste Zeit...

Jungen aus Deutschland gegen Hauptmann. Heute kommen in Flemington mit dem Dampfer „Jule de France“ ein New Yorker Detektiv und vier Jungen aus Deutschland an, die gegen Hauptmann ausfragen sollen. Unter diesen Jungen befinden sich Vincus und Hanna Fiß, die Schwester des Nidor Fiß, die anscheinend bezungen werden, daß Nidor Fiß im Leipziger Krankenhaus, ohne einen Groschen bezahlen zu haben und im Zustande völliger Verfassung gestanden sei. Weiter hört man wieder, daß Hauptmann wiederholt angeboten wurde, einzugehen, wer sein Mitschuldiger sei, weil er sich dadurch sein Leben erhalte.

Egypter Schmuggler springt aus dem fahrenden Zug. Dänziger Zollbeamte nahmen am Sonntag nachmittag eine Kontrolle des von Witten nach Danzig fahrenden Zuges vor und stellten dabei fest, daß ein polnischer Angehöriger in einem Koffer große Mengen von Wurfgeschossen hatte, dessen Einuhr nach Danzig verboten ist. Der Beamte nahm dem Schmuggler den Koffer ab. Der Schmuggler benutzte die Gelegenheit und sprang in der Nähe von Oliva aus dem mit voller Geschwindigkeit fahrenden Zug. Der Beamte zog die Notbremse, der Zug fuhr aber nach kurzem Aufenthalt wieder weiter. Der Beamte begab sich dann mit dem nächsten Vorortzug nach Oliva zurück und stellte hier fest, daß der Schmuggler gerade von zwei Männern abtransportiert werden sollte. Der Schmuggler hatte sich beim Sprung aus dem Zug beide Beine gebrochen und auch sonst schwere Verletzungen zugezogen. Daher wurde er zunächst in das städtische Krankenhaus überführt.

Was heißt es denn davon? Aus Bukarest wird dem AP gemeldet: Infolge eines von der griechisch-katholischen Kirche unternommenen Vorstoßes gelang es, 200 Zigeunerpaare, die bisher in wilder Ehe lebten, dazu zu bewegen, sich gesetzlich und kirchlich trauen zu lassen. Die meisten der Bräute hielten in den Armen ihre Kinder, einige Paare erschienen mit ihren bereits erwachsenen Kindern, die gleichfalls schon seit längerer Zeit Zigeunerehen eingegangen sind und bei der nächsten Gelegenheit ebenfalls getraut werden dürften.

Zwölf Arbeiter verunglückt. In einer Grube in der Nähe von Bukarest wurden durch einen Erdrutsch zwölf Arbeiter verunglückt. Vier derselben fanden hierbei den Tod, vier andere wurden ernstlich verletzt und mußten ins Krankenhaus überführt werden. Die übrigen vier übrigen Arbeiter kamen mit leichten Verletzungen davon.

Das Ende der „Alten Knädelhütte“. Der bekannte Wienerwald-Gasthof „Alte Knädelhütte“ bei Weidlingau ist Sonntag zur Gänze ein Opfer der Flammen geworden. Trotz des raschen Eingreifens der Feuerwehr konnte es nicht verhindert werden, daß nicht nur der populäre Gasthof selbst, sondern auch die Stallungen und die Wirtschaftsgebäude fast zur Gänze niederbrannten. Der Schaden wird auf 70.000 Schilling geschätzt.

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

- Mittwoch:
Frag, Sender 2.: 10.05: Deutsche Nachrichten, 11: Schallplatten, 12.10: Symphoniekonzert auf Schallplatten, 13.45: Deutscher Arbeitsmarkt, 15.55: Jazzorchestervortrag, 16.40: Theater für die Jugend, 17.30: Schallplatten, 18.55: Deutsche Sendung; Dr. Mouda: Neue Bücher, 18.30: Arbeiterfunk; Dr. A. B. Prigel: Das Jahr der Sozialpolitik, 18.50: Sozialinformationen, 18.55: Deutsche Presse, 20.10: Hochscholowski'sche Lieder, 22.15: Tanzmusik. Sender 3.: 14.20: Musik's Salonmarie, 15: Deutsche Sendung; Kinderstunde. — Frän 12.10: Arbeitsmarkt. — Währ.-Ordn 18.05: Schallplatten. — Freiburg 12.35: Orchesterkonzert.

## Dr. Albert Schweitzer zum 60. Geburtstag

Von Dr. Emil Beinhart.

Dieser Tage erreicht Dr. Albert Schweitzer das 60. Lebensjahr. Als Theologe Verfasser erlesener Schriften, als Philosoph Schöpfer einer Kulturphilosophie, als Musiker Autor der berühmten Arbeit über J. S. Bach — dessen meisterhafter Interpret auf der Orgel er selber war — hat durch seine freiwillige Mission als Arzt im äquatorialen Afrika die Bewunderung der ganzen Welt erweckt.

Als Vikar, Prediger und Universitätsdozent in Straßburg erfaßte ihn immer tiefer das Bewußtsein, daß er für sein eigenes glückliches Leben, wo um ihn herum so viele mit Leid und Sorge ringen, etwas geben müsse. — In seiner elässischen Heimat hinderten ihn jedoch die Amtspflichten, Rekrutendienste im Kampfe gegen die Rot zu leisten und bevorzugen es ihm, verwaisen und verwahten Kindern, entlassenen Sträflingen und anderen Geschickten planmäßig seine Nothilfe zu widmen. Da brachten ihm Missionärsberichte aus Afrika die Kunde von dem erschreckenden physischen Notstande der Eingeborenen, ihrer Ausbeutung und der hilflosen Preisgabe gegenüber den dezimierenden Krankheiten der Tropen, — auf hunderte Kilometer keinerlei ärztliche Hilfe. Jetzt kam ihm die Erleuchtung, wohin er sich wenden müsse, um „den Weg rein menschlichen Dienstes“ beschreiten zu können: Es mußten freiwillige Ärzte in bedeutender Zahl

hinausgehen, um dem Volke der Farbigen, dem armen Lazarus draußen in den Kolonien, Hilfe zu bringen.

Mit 30 Jahren studiert er Medizin, durch Vorträge, Orgelkonzerte und Sammlungen bringt er (1913) die Mittel für seine — nun mehr schon über 20 Jahre umfassende — Afrika-Reise auf. — Knapp südlich vom Äquator, in Lambaréné in der französischen Kolonialprovinz Gabun, errichtet er seine Hilfsstation zwischen Wasser und Urwald. Als einzigem Arzte auf einem Wirkungsbereiche, viermal größer als Vöthnen, harten hier seiner übermenschlichen Arbeit und Schwierigkeiten unerschörter Ket. Es heißt ankämpfen gegen Ueberchwemmungen und Regenfälle, gegen Epidemien und Nahrungsmängel, gegen Termiten, die seine Holzbauten, tausende Bohrlöcher, die alle nicht in Blech verlotete Nahrung vernichten, Myriaden Wanderameisen, die das Spital überfluten; dann gegen die Tücken der Tropenhitze, den tödlichen Sonnenstich, gegen das ganze mörderische Klima, das physische und seelische Zermürbung bewirkt. — Dann gilt erst der eigentliche Kampf den Tropenkrankheiten selbst: den Tropenpestis, die ganze Körperstelle befallen, der Schlafkrankheit, die, unbehindert, zum sicheren, qualvollen Tode führt, der Lepra mit ihren entsetzlichen Verwüsterungen und anderen schrecklichen Leiden. Bald sind 150, ja 300 händliche Spitalstranke zu behandeln, dazu die vielen, dringlichen schwierigen Operationen. — Zu dem allen Anfangs nur Schweiters Frau als einzige Helferin verfügbar, erst später auch noch notwendig abgerichtete Farbige,

Trotz alledem wirkt Schweiters Hilfswerk bald weitbin legendärend und bringt den Schwarzen im Laich andere Vorstellungen von Europas sittlichen Kräften bei, als es bisher habgierige Händler, Regierungsexpeditionen, vom Weltkriege heimkehrende Regier, ja auch bestgemeinte geistliche Missionen tun konnten.

In Afrika beginnt Schweitzer auch sein großes Werk „Kulturphilosophie“. Seine eigene Weltanschauung fußt auf der ethischen Welt- und Lebensbejahung und sein sittliches Hauptpostulat lautet: Ehrfurcht vor dem Leben. Die Ehrfurcht vor dem eigenen Leben bringt dieses auf einen höheren Wert, die Ehrfurcht vor dem Leben anderer zeitigt Mitleid, Mitleid, Mitleiden. Ethisch vertiefter Fortschrittswille führt uns aus der Unkultur und ihrem Elend zur wahren Kultur zurück und vermag der Welt auch endlich Frieden zu bringen. — Und weiter kommt er zu dem Schluß, daß die Kolonialstaaten ihre humanitäre Aufgabe niemals allein zu lösen vermögen, da sie ihrem Wesen nach Tade der Gesellschaft und der einzelnen sei.

Schweiters Wirken in Wort und Tat richtet sich ja eben an alle einzelnen Menschen. Er will ein Ethos erwecken, das den Menschen zum Menschen führt in echter Bruderliebe — ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Volke. Den Ringenden und Leidenden in aller Welt soll aus fester sittlicher Verpflichtung heraus geholfen werden. — Dazu müssen — nach Schweitzer — nicht nur Regierungen und Kirchen, dazu muß jeder einzelne beitragen. Für seine Idee hat er selbst Stellung und

Einkommen, Familienleben und Gesundheit geopfert, um ein Beispiel zu geben, das das Weltgewissen aus seiner Gleichgültigkeit aufwecken soll. — Und jeder einzelne von uns kann, wenn auch in bescheidenerem Maße, diesem leuchtenden Beispiele folgen, auch mit geringen Mitteln. Denn das ist die bedeutsame Schlüsselfolgerung seiner Kulturphilosophie: „Sein Menschenleben neben seinem Berufsleben retten, hier auf die Gelegenheit aus ist, für Menschen, die eines Menschen bedürfen, Mensch zu sein. — Dadurch stellt er sich in den Dienst des Geistigen und Guten. Daß jeder in der Lage, in der er sich befindet, darum ringe, wahren Menschentum am Menschen zu betätigen, davon hängt die Zukunft der Menschheit ab.“

So vereinen sich in Schweitzer, dem Prediger, Philosophen und Arzt Glauben, Denken und Fühlen zur seltenen harmonischen Einheit. Und, wie seiner Zeit von Komenst, gilt heute von Schweitzer das Wort: „An einer Zeit des Elends und der Verwirrung ward er zum Apostel der Humanität“. Gleich diesem seinem großen Vorgänger will auch er mit dem Mittel der tätigen, unterschiedslosen Menschenliebe die Welt besiedeln.

Wie bewundern die unermessliche Glaubens- und Schaffenskraft dieses Mannes, seine von edelster Menschlichkeit beflügelte Arbeitskraft, sein wunderbares universelles Wirken. — Man sagt nicht zu viel, wenn man solch ein Leben ein Heldentum nennt. — Einem solchen Manne gegenüber ist nur größte Hochachtung und herzlichste Liebe möglich.

### Franz Josef auf Schallplatten

Aus Budapest wird berichtet: Dem ungarischen Parlamentarium wurde von dem ehemaligen Gouverneur von Biume, Jekessalffy, eine interessante Grammophonplatte zum Geschenk gemacht. Die Platte ist die einzige, welche die Stimme des ehemaligen Kaisers Franz Joseph I. verewigt. Franz Joseph hatte bekanntlich eine große Abneigung gegen die Mechanisierung des Lebens und insbesondere gegen technische Erfindungen. So durften ihm keine maschinengeschriebenen Dokumente unterbreitet werden. Auch duldete er kein Telefon in seinem Arbeitszimmer und konnte nur ein einzigesmal dazu gezwungen werden, seine Stimme für die Nachwelt auf einer Grammophonplatte verewigen zu lassen. Die Aufnahme erfolgte während des Weltkrieges am 14. Dezember 1915. Franz Joseph hatte sich ausbedungen, daß die aus der Vertretung der Grammophon-Aufnahme eingeflossene Summe zur Unterstützung der Kriegswitwen und Kriegswaisen verwendet werde.

Gleichzeitig mit dieser Platte wurde dem Parlamentarium auch eine Sammlung von Grammophonplatten zum Geschenk gemacht, welche die Stimmen einer Reihe von Persönlichkeiten verewigen, die zur Zeit Franz Josephs eine führende Rolle in der österreichisch-ungarischen Monarchie gespielt haben.

**Filmfriede mit Amerika.** Am Montag ist es zwischen den Vertretern der zuständigen tschechoslowakischen Behörden und den amerikanischen Vertretern zu einer vollständigen Einigung über die Wiederaufnahme der Einfuhr amerikanischer Filme in die Tschechoslowakei gekommen.

**Die rote Fahne.** In sozialdemokratischen Zeitungen der Schweiz lesen wir: „Unweit der deutschen Grenze, bei Einöden, wo es von Spiegeln der geheimen Staatspolizei wimmelt und die gleichgeschalteten blauen Saarpolizisten unter der Aufsicht nichtsdahnender englischer Offiziere SS-Männer über die Grenze schmuggeln, steht ein Haus, auf dessen Dach eine rote Fahne flattert. In diesem Hause wohnt eine sozialdemokratische und eine kommunistische Vergarbeiterfamilie. Nach Stunden am Tage riskieren die beiden Familienväter ihr Leben im Schacht unter der Erde, die restlichen 16 Stunden müssen sie einen jeder Zeit schußbereiten Revolver in der Tasche tragen, um ihr Leben über der Erde zu verteidigen. Ihre Frauen und Kinder haben schiefen gelernt und bewachen das Haus und die rote Fahne auf seinem Dach. Von der deutschen Grenze her sehen die Zollbeamten und SA-Patrouillen diese rote Fahne, das Symbol der Freiheit. Und wer die Grenze ins Saarland passiert, muß an ihr vorbei.“

**Ungarn verschärft Pässe.** Der ungarische Minister des Innern hat die Ausfertigung der Reisepässe durch eine Verordnung an sämtliche Pässebehörden verschärft. Wer in Zukunft einen Pass lösen will, hat bei der zuständigen Pässebehörde persönlich zu erscheinen. Pässe dürfen nur mit einjähriger Gültigkeit ausgestellt werden. Die gegenwärtig im Umlauf befindlichen Passformulare, die auf Grund der gewonnenen Erfahrungen leicht gefälscht werden können, werden binnen kurzem durch neue, eine Fälschung tunlich ausschließende Passformulare ersetzt.

**Sowjetrussische Orden.** Das Zentralkomitee der Sowjetunion verlieh für besondere Verdienste auf dem Gebiete der Schöpfung und Entwicklung der Sowjetkinematographie den Leninorden dem Chef der Hauptverwaltung der Kinophotografieindustrie Schumjatzki und den Regisseuren Pudovkin, Ermler und Dowlchenko. Zahlreiche andere Filmregisseure und Schauspieler wurden mit dem Rotenorden oder dem Roten Arbeiterorden ausgezeichnet.

**Strenge Untersuchung aller Verkehrsunfälle in England.** Der englische Verkehrsminister hat die strenge Untersuchung der Ursachen aller Verkehrsunfälle angeordnet, die sich auf ganz England erstreckt. Die Zahl der Verkehrsunfälle ist in der letzten Zeit bedeutend gestiegen.

**Tiroler Holzarbeiter nach Korsika.** Vor kurzer Zeit stellte eine französische Holzfirma eine größere Anzahl von Tiroler Holzarbeitern bei der Fällung von Wäldern und bei der Holzverarbeitung auf Korsika an. Nunmehr teilen diese Arbeiter mit, daß sie mit den Verhältnissen auf Korsika zufrieden sind. Aus diesem Grunde wird eine zweite Gruppe von Holzarbeitern aus Tirol nach Korsika entsandt werden.

**Mary Pickford neuerster Film.** Wie die Wälder aus Hollywood melden, hat die bekannte Filmschauspielerin Mary Pickford sich fünf Minuten nach Verlobung ihrer Scheidung von Fairbanks mit dem jungen Filmschauspieler W. D. Rogers verlobt.

## Kattusse

mit „Sauberung“ begossen, werden sauberhaft schön. Senden Sie uns K 5.60 in Briefmarken, wir liefern Ihnen dafür den guten Blumenzunder, den besten Zunder für Ihre Blumen. Sie werden staunen, wie herzlich dann Ihre Blumen gedüften werden. Verwaltung „Artenwelt“, Prag XII., Bohové st. 62, und durch alle Kattusse erhältlich.

## An die fortschrittliche Öffentlichkeit, an alle fortschrittlichen Organisationen!

Die Arbeitgemeinschaft der unterfertigten drei Organisationen bereitet für den 5., 6. und 7. Juli 1935 in Prag eine Tagung der Konfessionslosen und eine große öffentliche Kundgebung der fortschrittlichen Kulturfront vor.

Wir wollen diese Kundgebung zu einer imposanten Feier gestalten, die vom Geiste der Demokratie erfüllt, ein Verbleiben zu jenen Grundfragen ablegt, welche bei der Gründung unseres Staates entscheidend waren. Wir fordern die kulturelle Gleichberechtigung für alle Staatsbürger, die Trennung der Kirche vom Staate, die Freiheit der Schule, sowie soziale Reformen im Sinne einer Förderung des kulturellen Lebens unseres Volkes.

Diese Manifestation der Kulturfront wird gleichzeitig klar und energisch Stellung nehmen gegen alle Verbrechen, die die Gewissensfreiheit in der Republik bedrohen und der Kulturreaktion dienen. Die jüngsten Ereignisse innerhalb und außerhalb der Grenzen unseres Staates stellen an die fortschrittliche Bewegung die Forderung, ihre Kräfte zu einer energischen Willensäußerung zusammenzufassen, damit jene Erzeugnisse der Kultur erhalten bleiben und ausgebaut werden können, die in unserem Staate unter so schweren Opfern erkämpft wurden.

Freunde des Fortschrittes, Vertreter der fortschrittlichen Organisationen in der Republik, wir bitten euch um Unterstützung unserer guten Sache. Helft uns bei den Vorbereitungen zu dieser bedeutungsvollen und wichtigen Kundgebung. Traget dazu bei, damit durch die Mitwirkung aller fortschrittlichen Mitbürger die Kundgebung den Charakter einer gewaltigen Manifestation erhalte.

So wie wir Vertreter von drei Organisationen über die Verschiedenheit unserer Programme und ohne Rücksicht auf politische Zugehörigkeit uns zur gemeinsamen Arbeit zusammengefunden haben, um dem Gemeinwohl zu dienen, so erwarten wir auch von euch, daß ihr geeinigt euch uns anschließt, damit zustande komme eine mächtige und wirkungsvolle Manifestation der Kulturfront am 7. Juli 1935 in Prag.

„Volna myslénka.“  
„Unie socialistickýh svobodných myslitelů.“  
„Bund proletarischer Freidenker in der Tschechoslowakischen Republik.“

### Japan als Mandatspfleger Ungehemmte Kolonialausbeutung

Die ehemals deutschen Südpazifikkolonien der Karolinen, Marianen und Marshall-Inseln sind seit dem Krieg vom Völkerbund Japan als Mandatsgebiete übergeben, um die rückständige Bevölkerung zur Selbstverwaltung vorzubereiten. So lautet die Begründung für die Mandatsverteilung.

Der jenseits in Genf veröffentlichte Bericht der Mandatskommission des Völkerbundes lehrt aber, daß Japan nicht nur beträchtlichen Profit aus diesen Gebieten zieht, sondern sie auch zu gewaltigen Stützpunkten für seine Marine und Luftflotte ausbaut. Die Ausfuhr von den Inseln betrug 1932 das Doppelte ihrer Einfuhr, aber die Eingeborenen haben nichts von dieser überaus günstigen Handelsbilanz. Japan dagegen zieht aus der Ausfuhr von Zucker und Phosphaten, die dort gewonnen werden, eine Jahresrente von 300.000 Pfund, das sind zum jetzigen Kurs immer noch 35,3 Millionen Kč! Das bettelarme japanische Volk, heute zum schlimmsten Lohnarbeiter der Welt erniedrigt, hat natürlich ebenfalls davon wie die Inselaner — alles freieren die japanischen Banken, Reedereien und ihre Aktionäre ein.

In dem recht peinlichen Bericht durch die Mandatskommission hat die Vertretung Japans u. a. auch zugeben müssen, daß der Preis nicht erlaubt ist, „in ungeheurer Länge über lokale Vorgänge“ zu berichten. Auf die Frage, warum denn die japanischen Kreuzerwaffen auf den Inseln um 600 vermehrt worden sind, gab er Japans die klaffende Antwort, daß geschlechte zur Vogelzucht und das sportliche Interesse unter der „japanischen Bevölkerung“ der Inseln sei mächtig gewachsen! Die Mandatskommission äußert in diplomatischer Vorsicht nur die Meinung, die Ausgaben für Häfen händen im Verhältnis zu den Handelsbedürfnissen.

Daß man aber ganz gut weiß, was Japan in der Südsee plant, geht u. a. auch daraus hervor, daß A u s t r a l i e n eben daran geht, 20 Millionen Pfund (234 Millionen Kč) zum Ausbau seiner Verteidigung auszugeben.

### Die Möbelträger

Weißt sind sie groß und haben harte Hände, Sie tragen schwer — und das ist ihr Beruf, Wenn sie ein Gott auf ihren Wegen fände, Er wüßte schon, wozu er sie erschuf . . .

Wenn sie Stühlen, Säulen, Sessel schleppen, Dann laden sie sich gleichsam selbst zu Last, Ein simpler Traum, der zu den fremden Treppen Und zu den großen Männern gar nicht paßt . . .

Den Wohlstand können sie mit Händen fassen — Selbstame Welt! Wie kommt es, daß er drückt? Man müßte sich wohl von ihm tragen lassen, Wenn man ihn trägt, geht man nachher geküßt . . .!

Wie eng die Nerven ihre Schultern pressen —, Jetzt tragen sie den Schweiß einer Frau — Sie sehen ab — Der Tisch steht ganz vergessen — Am müde Stirnen zieht ein fohles Berg . . .

Pierre.

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik

#### Die Industrialisierung des Balkans

In Rumänien errichtet die große Textilfabrik Puşti L. S. mit Unterstützung einer ausländischen Kapitalistengruppe eine große Kommodenspinnerei. Mit mehr als 5000 Spindeln soll im kommenden Frühjahr der Betrieb aufgenommen werden. Ein zweites Textilunternehmen ist jenseits mit einem Kapital von 2 Millionen Lei in Bularest gegründet worden.

Von der fortschreitenden Industrialisierung der Türkei sprechen die Rissen über die türkische Metall- und Kohlenförderung und die Ausfuhr dieser Produkte. In den ersten elf Monaten 1934 sind rund 130.000 Tonnen Chrom ausgeführt worden gegen nur 89.000 Tonnen in der gleichen Zeit des Vorjahres. Meis- und Zinkerte, die vor zwei Jahren überhaupt noch nicht ausgeführt wurden, erreichten 1934 eine Ausfuhr von 20.000 Tonnen. Die Kohlenförderung betrug 1933 1.800.000 Tonnen, sie ist im Jahr 1934 auf mehr als 2.100.000 Tonnen gestiegen. Die Türkei hat bereits mit der Ausfuhr von Kohle begonnen.

#### Mehr Handel mit Südamerika!

Nach dem starken Rückgang, den der tschechoslowakische Außenhandel in den Jahren 1930 bis 1933 erlitten hat, verdienen alle Bestrebungen, die die Erhaltung der Ausfuhr aus der Tschechoslowakei im Jahre 1934 weiter ausbauen wollen, die nachdrücklichste Förderung. Daß da auch von Seiten der Ausfuhrindustrien selbst noch manches geschehen muß, darauf muß immer wieder hingewiesen werden. Wurde kürzlich erst aus Palästina und aus Ägypten berichtet, daß die dortigen Warenabnehmer von der tschechoslowakischen Industrie vernachlässigt werden, so wird jetzt das gleiche Verhalten auch den südamerikanischen Ländern gegenüber bekannt. Die tschechoslowakische Exportindustrie entfaltet in ihnen bei weitem nicht jene Aktivität, wie die englische, deutsche und amerikanische. Dabei sind, wie berichtet wird, die tschechoslowakischen Erzeugnisse sowohl wegen ihrer Qualität als auch wegen ihrer Billigkeit durchaus gern gesehen. Das gilt insbesondere für Glaswaren, für die trotz der japanischen Konkurrenz gute Aussichten im Absatz bestehen. Von Textilien und Konfektion können in erster Linie feinstemusterte Stoffe abgesetzt werden. Auch das Maschinengeschäft läßt sich durch die Errichtung von Verkaufsbüros weiter ausbauen. Der Verkauf von Papier und Zellulose ist bisher überhaupt noch nicht organisiert. Das gleiche gilt für den Spielwarenabnehmer. Außerdem sind noch Absatzmöglichkeiten für Qualitätsporzellan und Steinzeug vorhanden.

Es ist den Exportindustrien und ihren Organisationen dringend zu raten, nicht nur Hilfe vom Staate zu erwarten und im übrigen durch erteilte Kreditlinien auch bei geringem Absatz eine lohnende Rentabilität zu erzielen zu versuchen, sondern endlich mehr Anstrengungen zu unternehmen, um den Absatz der Erzeugnisse auf den überseeischen Märkten zu fördern. Das ist ebenso notwendig wie ein anderes, nämlich: daß Schluß gemacht wird mit der fortgeschrittenen Vorbereitung des Binnenmarktes durch immer weiteren Ausbau der Röhne!



Hitler läßt sich was kosten  
Sechzig Südamerika-Deutsche, die mit Hitlergeld zur Saarabstimmung gebracht wurden — weniger der Stimmen als der Propaganda wegen — werden in Saarbrücken lärmend empfangen.

# PRAGER ZEITUNG

## Prager Schifahrer in Massen

Sonntag wurden von Prag aus auf den vier normalen Personenzügen nach **Sehn Sport-Sonderzüge** für Schifahrer in der Richtung gegen Strančice, Senohrab, Benedov und Sudoměřice abgefertigt, die im ganzen 12.000 Schifahrer beförderten. Um bei der Rückkehr der Sportler den Andrang zu bewältigen, wurden außer den normalen sechs Zügen noch zehn Sonderzüge für Schifahrer in der Richtung nach Prag eingekalfert.

**Offnet die Bahnhöfe!** Man kann, auch in diesen bitterkalten Nächten, vor den Bahnhöfen häufig Personen beobachten, die auf das Leihen der Tore warten. Zum Teil sind es Obdachlose, zum größeren Teil aber Reisende, die zu wenig Geld besitzen, um im Hotel zu übernachten und die oft mehrere Stunden so in Wind und Wetter verbringen müssen. Da es eine wahre Qual ist, bei fünf und mehr Grad Kälte auf den Steinplatten zu warten, scheint es ein Gebot der Menschlichkeit, in der Zeit der schärften Kälte die Bahnhöfe-Bahnhallen auch während der allgemeinen Sperrzeit für das Publikum freizugeben. Dies daraus erwachsende Mehrarbeit dürfte nur ganz gering sein. Für den Wartenden aber wäre die Hallenöffnung eine Wohltat!

## Kunst und Wissen Siegfried

Die samstägige Aufführung des **Siegfried** von Richard Wagner bewies, daß dieses Bühnendrama sehr gut auch selbständig im Opernspielplan möglich ist und des engeren zyklischen Zusammenhangs mit den übrigen Werken des „Nibelungen“-Dramas nicht unbedingt bedarf. Voraussetzung für die selbständige Wirkung des „Siegfried“ auf das Publikum ist nur seine entsprechende stimmungsvolle musikalische Wiedergabe und eine richtige Fassung seiner gesanglichen Hauptpartien. Für die erstere hatte Prof. Georg Selli gesorgt, der dem Werke ein ebenso sorgfältig wie temperamentvoll dienender musikalischer Führer war und seine instrumentalen Schönheiten in herrlichen und dramatischen Sinne gleich wirkungsvoll zur Geltung brachte. Nur dynamisch wäre da und dort mehr Zurückhaltung am Platze gewesen, um die Sänger nicht zu unnötigem Fortzueilen zu zwingen. Die vier Hauptpartien des Werkes waren mit Gästen besetzt, weil uns leider die eigenen Kräfte hierfür fehlen. Den Siegfried sang der Wiener Kammerläufer Hubert Leuer, ein Heldentenor, der einst das ganz große Wagnerformat als Sänger und Darsteller haben mußte. Aber er imponiert auch heute noch durch die Kraft und Ausdauer seiner heldisch gefärbten Stimme, die nur im Piano nicht mehr richtig klingen will und deren Höhe unter stark gebogener und gutturaler Tongebung leidet. Als Wanderer hörte man Josef Schwarz, den einstigen Heldenbariton unseres Theaters, den man ihm übrigens gern wiedergewonnen hätte. Denn Schwarz hat in den Jahren seiner Abwesenheit vom Prager Deutschen Theater künstlerisch viel angelernt; und seine warme, voll ausströmende Stimme klingt schöner und größer als je. Brünhilde war die erste hochdramatische Sängerin des Karlsruber Staatstheaters Frau Hine Reich-Dörich. Sie repräsentiert die Wagner-Heldin in vollkommenem Maße; darstellerisch und gesanglich. Denn ihre dramatische Geste und ihr ausdrucksvolles Mienspiel prädestinieren sie für die ihrer göttlichen Abkunft immer bewußte Brünhilde; ebenso wie ihre festbarte, das volle Orchester mühelos beherrschende und hochkultivierte Stimme. Den Mime sang als Gast Herr Koller, unser einstiger Buffotenor, der zwar stimmlich — namentlich in den tieferen Lagen der Partie — nicht mehr ganz ausreicht, der aber durch ausgezeichnete Charakterisierungsarbeit erhebt, was ihm rein gesanglich fehlt. Als Wotan sah und hörte man zum erstenmal Julius Gutmann, der schauspielerisch sehr guten Eindruck machte, dessen hell gefärbtes Organ aber dem höheren Charakter Wotans nicht ganz entspricht. Die Erde sang tonisch und Klangvoll Frau Kinbergmann, die Stimme des Waldbogels Frau Walter, den Hafner Herr Anderte. Das gut besetzte Haus nahm vor allem die Leistungen der Hauptdarsteller mit reichem Beifall entgegen. E. Z.

## Arbeitervorstellung

Der Bildungsverein deutscher Arbeiter in Prag hat mit der Wahl der Oper **Die Hugenoten** von Giacomo Meyerbeer seinen zahlreichsten Publikum eine ebenso wertvolle Bildungsmaßnahme gegeben wie er ihm einen hervorragenden Kunstgenuss bereitet. Denn diese Oper ist nicht nur die Meisterleistung der ganzen Gattung „Große Oper“ überhaupt und Meyerbeers, ihres bedeutendsten Meisters, reifes und bestes Werk, sondern sie wurde am Sonntag auch in einer gefangenschaftlichen Fassung gegeben, wie sie für die Aufführung „großer“ Opern maßgebend und entscheidend ist. In den schönen Stimmen der Rose Foot als Margarete von Balois und des Herrn Kováč als Raoul war diesmal die blendende Stimme der Karlsruber hochdramatischen Sängerin Frau Hine Reich-Dörich als Valentin gekommen. Frau Reich-Dörich bringt für diese Valentin alles mit, was diese große Rolle braucht: feingebildete Stimmlänge, schönen, gepflegten Gesang, reife Musikalität, schöne äußere Erscheinung und dramatisch lebendiges Spiel. Im großen Duett mit Raoul erlebte man es durch diese Künstlerin und ihren stimmstärkenden Partner endlich wieder einmal, was es in der Oper bedeutet in der Schönheit und strömenden Kälte großer Stimmen schweben zu können. Den Hagen Urbain gab diesmal Art. Senta Mann; sehr lauter im ge-

sangstechnischen Sinn, weich im Ton und mit überaus eindrucksvollem Stimmaufwand. Musikalischer Leiter der nicht immer einwandfreien Aufführung war Kapellmeister Fris Ziegler. E. Z.

**Berliner Philharmoniker legen Auslands-tourneen ab.** Furtwängler und das Berliner Philharmonische Orchester haben ihre für die Monate Jänner und Februar arrangierte Gastspielreise nach England und ihre Gastspielreise nach Frankreich, Holland und der Schweiz rüdgängig gemacht. In England sollten zwei Konzerte in London und weitere in Manchester, Birmingham, Sheffield usw. stattfinden. Teilweise waren die Konzerte schon ausverkauft. Das Geld wird den Käufern der Eintrittskarten zurückerstattet werden. Unweifelhaft ist, so meint dazu das „Pariser Tageblatt“, der sensationelle Entschluß des Berliner Philharmonischen Orchesters, von allen Auslandsauftritten vorläufig abzusehen, durch die Affäre Furtwängler und ihre für Deutschland blamable Wendung bestimmt worden.

**Clemens Krauß hat eine jüdische Großmutter?** Aero-Prag bringt folgende Meldung, die zunächst ob ihrer Auktorität verzeichnet werden soll, ohne daß ihre Überprüfbarkeit möglich wäre. Im den neuen Berliner Generalmusikdirektor Clemens Krauß ist es plötzlich sehr still geworden! Es heißt nämlich, daß ihm der Krie nachweislich nicht eingestanden sei. Es ist die Rede davon, daß in Wien eine jüdische Großmutter von ihm beerdigt liegt. Sollte dies wirklich zutreffen, würden sich die amtlichen deutschen Stellen in einiger Verlegenheit befinden, denn man hat mit Krauß einen zehnjährigen Vertrag abgeschlossen.

**Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.** Dienstag halb 8 Uhr: Cavalleria rusticana, Bajazzo, A 1. — Mittwoch 7: Peer Gynt, A 2. — Donnerstag halb 8: Vlacont, C 2. — Freitag halb 8: Der Barbier von Sevilla, A 1. — Samstag halb 8: Juarez und Maximilian, Schauspiel Ernst Deutsch, B 1.

**Wochenplan der Kleinen Bühne.** Heute Dienstag 8 Uhr: Ehem. d. D. — Mittwoch 8 1/2: Soch Hina! das Lied vom braven Mann, vollständige Vorstellung. — Donnerstag 8: Nacht vor dem Ultimo, vollständige Vorstellung. — Freitag 8: Ehem. d. D., Kulturverbandstheater und freier Verkauf. — Samstag 8: Der Schneider von Sumpendorf (Schneider Wippel), Erstaufführung.

## Sport • Spiel • Körperpflege

**Sparta gegen DSB.** Saag 4:0 (2:0). Die Saager konnten diesmal nicht den gleichen Erfolg in Prag erzielen, denn ihre Stürmer vergaben einige sichere Chancen. Bei Sparta war der Sturm sehr schußfreudig; der unbedient hohe Sieg ist aber mehr der guten Leistung des Hafts zu danken. Bei den Saagern war diese Formation nicht so ausgeglichen und das gab gemeinsam mit den im Schließen versagenden Stürmern den Ausblick.

**TK. Prag absolvierte ein Trainingspiel** mit allen zur Zeit verfügbaren Spielern gegen Admira Liben und gewann 6:2 (3:1). Ein Urteil zu fällen, scheint verfrüht zu sein. Beingen aber die DSK-Spieler in den kommenden Spielen auch den Willen zum Kampf neben den schon vorhandenen Fähigkeiten mit, dann hat der Klub viel gewonnen und die im vergangenen Jahre mitunter recht bezweifelten Anhänger wieder beruhigt.

**Teplicher FK gegen Warnsdorfer FK.** 2:1 (0:1). Die Teplicher konnten diesmal nicht mehr einen so überzeugenden Sieg erzielen. Der Teplicher Torhüter Bahelt wurde, am Boden liegend, von dem Warnsdorfer Ansell ins Gesicht geschlagen, so daß er stark blutend vom Platze getragen werden mußte.

**Sonstige Fußballergebnisse.** Prag: Gehie Karlin gegen Sparta Ruzice 3:2 (1:0). — Teplich: FK gegen SK, Soborice 11:6. — Karlsbad: FK gegen FK, 9:1. — Wien: Rapid gegen Simmeringer SK 12:1, Admira gegen Hagerndorf 9:0, BSK gegen Med. Star 5:1, FK gegen Wacker 5:2, Slav. SK gegen Donau 6:2, Helfort gegen Purzichtheater 2:2 (2:2). — Rissa: DSK gegen Jidenice Brunn 2:1 (1:0).

**Ein Zeichen der Zeit** — aber auch beschämend für den bürgerlichen Fußballsport — ist ein Antrag der deutschen Schiedsrichter zum Verbandstag des DFB, welcher beinhaltet, daß jene Vereine, auf deren Plätzen es zu Angriffen gegen den Schiedsrichter kommt, für sämtliche Schäden und eventuellen Verdienstausschlag desselben haften, wennsich sie auch nur von den Zuschauern verursacht wurden.

**Die Tagung der deutschen Fußball-Schiedsrichter**, welche in Troppau abgehalten wurde, brachte bei den Rennwahlen infolge einer Überraschung, daß der Obmann Schachtel (Nordgau) seine Funktion an den Karlsruber Führer abtreten mußte. Als Nachfolger weist diese Organisation 488 aus, die im letzten Jahre 7139 Spiele leiteten.

**Die Tschechoslowakische Eishockey-Liga** hielt am Sonntag ihre Generalversammlung ab, die im Zeichen des 25-jährigen Bestandes stand. Aus den Verdichten ging hervor, daß beim tschechischen Verband bis April 1934 205 Vereine mit 3202 Spielern und 663 Jünglingen und beim deutschen Verband 31 Vereine mit 337 Spielern registriert waren. Die Zunahme gegenüber 1933 betrug beim tschechischen Verband 69 Vereine und 1200 Spieler. Bis Dezember 1934 hat sich die Zahl der Vereine tschechischerseits um 50 und deutscherseits um 9 erhöht. Als Vorsitzender wurde Loos und als erster Stellver-

treter Dr. Schweg (deutscher Verband) u. a. wiedergewählt. Ferner wurde ein Beschluß des tschechischen Verbandes durchberaten, der die Bewilligung von drei Kanadiern in einer Mannschaft (bei der Meisterschaft aber nur zwei) vorsieht. Eine Angelegenheit, die nur einen Klub, dem Prager TSC, dient, der bekanntlich in dieser Saison international schlecht abschnitt.

**Die Eiskunstlaufmeisterschaften der Republik** wurden in Krusohl (Slowakei) ausgetragen. Bei den Männern siegte Ana. Prachnovsky (tsch. Hochschüler-SB. Prag), bei den Frauen Wegner (SK Troppau) und im Paarlaufen Trejbalová-Sokolová (SK. Jinní Stadion Prag).

**Gisbaden.** Der TSC Prag verlor in Paris am Samstag gegen Francois Volants 3:2 und scheidet damit aus den Schlußkämpfen des Europacups aus. — Die Winnipeg Monarchs schlugen Samstag in Zürich ein Stadteam 5:0 und Sonntag das Schweizer Länderteam gleichfalls 5:0. — Streatham London gewannen Freitag in Mailand gegen Diaboli Rossoneri 5:4, Samstag in München gegen SC. Kieffersee 6:0 und spielten Sonntag in Vartenkirchen mit dem deutschen Nationalteam 3:3. — Die Prager Sparta spielte vom Freitag bis Sonntag in Wahren und schlug in Trebitz die Dor. Slavia 12:1, in Brünn SK. Kral. Pole 9:0, in Proßnitz den SK. 4:0 und in Olmütz den SK. 15:1. — Die DCSG Prag siegte in Eger gegen SK. 4:2 und in Marienbad gegen DSK. 2:0. — Der Troppauer SK. spielte in Jägerndorf gegen SK. 8:5 und dabei gegen denselben Gegner 13:0. — Komotau: DSK. gegen SK. Berlin 2:2 und 2:7. — Teichen: Pogon Kato-witz gegen SK. 3:2.

**Deutschbürgerliche Leichtathleten** aus der Tschechoslowakei harrten in Berlin bei einem Nazi-Gallenportfest — ohne jeden achtbaren Erfolg.

## Der Film



Rudolf Forster

in der Hauptrolle des Films „Hohe Schule“ (Das Geheimnis des Carlo Cavelli).

## Die hohe Schule

Der Schauspieler Rudolf Forster und der Regisseur Erich Engel haben hier etwas Interessantes aus einem Film gemacht, der alle Voraussetzungen dafür hat, langweilig und lächerlich zu wirken: weil seine Handlung eine durch und durch unmögliche Offiziersromanze mit Spielschulden und Spionage, mit Duell und Ehrenworten, mit Rache-schwüren und Edelmut ist, die sich am Ende in ein mattes Doppes auflöst — und weil alle Hauptrollen bis auf eine mit nicht nur unzulänglichen, sondern schlechthin untergeordneten Darstellern besetzt sind.

Aber die Regie hat aus dem Umstand, daß der edel-tragische Held dieser Affäre aus einem gräßlichen Mittelmittel zum Schulmeister im Varieté geworden ist, die Möglichkeit abgeleitet, das Ganze mit der Atmosphäre des Krüppel-Wiens zu umgeben und so von der dürrigen Phantasie der Ehren- und Liebeshandel in die phantastische Wirklichkeit der Stall- und Managenwelt, der Krüppeln- und Gaserobenhait abzulernen. Und so ist dieser Film (der in Wien spielt, aber vermutlich anderswo hergestellt wurde) trotz seiner Handlung noch halbwegs spannend geworden: weil man in ihm den erfolgreichen Kampf eines äußerlich geschickten Regisseurs gegen ein inhaltlich schlechtes Manuskript miterlebt.

Freilich wäre alle Mühe umsonst gewesen, wenn nicht der Hauptdarsteller Rudolf Forster (den man lange nicht mehr im Film gesehen hat) mit seiner Leistung gleichfalls zu fesseln wüßte. Er spielt den gräßlichen Krüppel, in den sich — neben vielen anderen — die Schmeißer seines von eigener Land erschossenen Freundes verliert, mit der nur ihm möglichen Mischung aus Hoftheater und Charakterkunst: mit einer müden und stolzen Innahartigkeit, mit einer fast unheimlichen Borntheit, die heußtlich und schneidig, höflich und zynisch zugleich ist. Da seine Partnerin (ein Krüppeln Salko) klümmert als unbedeutend ist und da sein getreuer Diener von dem immer weniger komisch werdenden Hans Koser danebenbezieht wird, ist Forster gezwungen, die ganze Last der Darstellung auf sich zu nehmen. Und er tut es mit stolzer Selbstverständlichkeit. — cis —

## Der Sheriff von Colorado

Daß man im Kino manchmal auf rote Gesichter kommt, ist nicht zu beklagen. Beim Betrachten dieses amerikanischen Bildweil-Films zum Beispiel (eines Films, in dem arischen, arbori und geschossen wird, bis am Ende ein Mörder zum Friedensrichter wird — wie das denn wohl zu Zeiten kommen mag) kann man dem araisamen Bunische nicht widerstehen, daß alle, die für das Richteramt der besseren amerikanischen Filme bei uns verantwortlich sind, Filme wie diesen Colorado-Musik so lange auszu-suchen angewiesen würden, bis sie ihr Verbalten ändern. — cis —

## Aus der Partei

**Frauenorganisation.** Donnerstag, den 17. Jänner, um halb 7 Uhr im Parteihaus wichtige Sitzung. Es wird ersucht, bestimmt zu erscheinen!

**Sozialistische Jugend, Kreis Prag.** Mittwoch, den 16. Jänner, 8 Uhr abends Gruppenabend: S. Z. Zentrum: Deritalienische Faschismus. S. A. Solle-kowich: Der Prager Gewerkschaftskongress. — E. A. Weinberge-Smichov: Weltim Bild (Bildbildevortrag).

## Vereinsnachrichten

**ATUS PRAG**  
Wir rufen für unsere Akademie! Unsere Akademie am 6. April, wird der Öffentlichkeit zeigen, daß die Körperkulturorganisation der deutschen Kadettenvereine Prags auf der Höhe ist. Wir werden unsere Leistungsfähigkeit beweisen, trotzdem wir nicht diese Mittel wie unsere Gegner zur Verfügung haben, wenn sich unsere Genossen und Genossinnen in den Dienst dieser Sache stellen. **Bekannt** jetzt jeden Übungsabend, Frauen-turnen Montag und Donnerstag, Männerturnen Dienstag und Freitag von 7 bis 9 Uhr im Deutschen Realgymnasium in der Seipanská. — Schwimmer, Morgen, Mittwoch um 8 Uhr im Nimentsta-Bad Training und Schwimmunterricht auch für Anfänger. Aus-Legitimation und 3 KČ mitbringen.

**SD-Nachfolge, Prag.** Nächste Versammlung Donnerstag, den 17. Jänner, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Peršyn 11. Vortrag: Nach der Saarabstimmung. Zutritt nur gegen Ausweis.

## Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 17. Jänner  
Aria: „Das Kind des Karnevals.“ Fr. — Alfa: „Die wilde Raft.“ „Die hohe Schule“ mit Forster. — Aion: „Moskauer Nächte.“ Annabella. Fr. — Beranel: „Rigo, der Löwe von Paris.“ Fr. — Fejzig: „Volentus.“ Tsch. — Flora: „Solang du eine Mutter hast.“ Tsch. — Guda: „Berger nicht den Großvater.“ Tsch. — Jalis: „Moskauer Nächte.“ Laur, Annabella. Fr. — Kinema, B. Th.: „Journal, Grotoske, Reportage.“ Ab 1/2 bis 1/8. — Koruna: „Der Sheriff von Colorado.“ A. — Kuba: „Zaira Romanze.“ Tsch. — Lucerna: „Zaira Romanze.“ Tsch. — Metro: „Rocurmo.“ Regie Rachaty letzte Woche. D. — Olympic: „Skandal im Allart-Hotel.“ D. — Praha: „Der Sheriff von Colorado.“ A. — Radis: „Rigo, der Löwe von Paris.“ A. Reaton. Fr. — Slant: „Rigo, der Löwe von Paris.“ B. Reaton. Fr. — Spitzog: „Das Kind des Karnevals.“ Fr. — Siska: „Solang du eine Mutter hast.“ Tsch. — Vesela: „Von Juans letzte Liebe.“ E. — Voz: „Das unsterbliche Lied.“ D. — Sport-Smichov: „Bei uns in Krähwinkel.“ Werich. Tsch. — Valdek: „Das unsterbliche Lied.“ D.

## Dr. Walter Feuereisen

langjähriger Assistent der medizinischen Universitäts-Klinik (Prof. Komnrad) in Prag, gew. Kol. Assistent der III. medizinischen Klinik und Poliklinik (Chefarzt Goldscheider) in Berlin hat seine Ordination als Facharzt für innere und Nervenkrankheiten in Prag II, Washingtonova 9 (früher Stadtpark, Brückelhofe fads) eröffnet. Telefon 321—80. Sprechstunde 15—17 Uhr, sonst nach Voranmeldung. 2831

## Abonnements - Bestellschein.

Abonniere ab . . . . . 1935 das täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

## „Sozialdemokrat“

Verwaltung Prag XII, Božova st. 62, zum Preise von 16 KČ monatlich, und sende diesen Betrag nach Erhalt des Erlassescheines ein.

Name: . . . . .  
Grunder Adresse: . . . . .  
Rechte Post: . . . . .  
Unterschrift: . . . . .

**Wegzugsbedingungen:** Bei Zustellung ins Haus oder bei Wegzug durch die Post monatlich KČ 16.—, vierteljährlich KČ 48.—, halbjährlich KČ 96.—, ganzjährig KČ 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einkostungen Preisnachlass. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken. — Die Zeitschriftenanfertigung wurde von der Volk- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Odis“ Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.G., Prag